



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Code-Switching im bilingualen Spracherwerb unter  
Berücksichtigung der beteiligten Sprachen“

verfasst von

Deborah Michieli

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt:

328 Diplomstudium Allgem./Angew. Sprachwissenschaft  
(Stzw) UniStG

Betreuerin:

Dr. Ira Claudia Gawlitzek



**„Auch aus Steinen, die einem in den Weg  
gelegt werden, kann man Schönes  
bauen.“**

(Johann Wolfgang von Goethe)



## **Danksagung**

Besonderer Dank gilt in erster Linie meiner Betreuerin Frau Dr. Ira Claudia Gawlitzek, die mich in den letzten Monaten tatkräftig unterstützt hat und an die ich mich bei Fragen jederzeit wenden konnte. Vielen Dank für die zahlreichen Anregungen und Tipps bei der Erarbeitung meines Themas!

Vorrei ringraziare i miei genitori per il sostegno e l'aiuto che mi hanno dato in tutti questi anni. Grazie per avermi fatto coraggio e per avermi dato la possibilità di frequentare l'università! Grazie infinite!

Ich möchte außerdem Frau Dr. Natascha Müller und Frau Dr. Nadine Eichler danken für die zahlreichen Artikel, die sie mir zur Verfügung gestellt haben.

Ein großes Dankeschön gilt auch meinen Freunden, die während der Diplomarbeitsphase immer ein offenes Ohr für mich hatten und mich unterstützt haben, wenn die Motivation mal nachließ.

Vielen Dank!



## **Abstract**

Auch in Gesellschaften, die sich lange als monolingual gesehen haben, spielt Mehrsprachigkeit eine wichtige Rolle, weshalb Code-Switching für die Forschung zunehmend relevanter wird. In meiner Diplomarbeit werde ich mich mit dem Phänomen auseinandersetzen, es wird gezielt untersucht, welche Faktoren Code-Switching beeinflussen. Dabei werden hauptsächlich die beteiligten Sprachen zum Untersuchungsgegenstand: Welche Rolle spielen Sprachkombination und Sprachdominanz? Beeinflussen diese Faktoren überhaupt den Sprachenwechsel eines Kindes?

In der Arbeit werden verschiedene Theorien zu Code-Switching vorgestellt, mit Hilfe bereits vorhandener Studien wird anschließend der Einfluss der beteiligten Sprachen beobachtet.

Es handelt sich bei dieser Arbeit um eine Meta-Studie, bei der folgende Hypothesen untersucht werden:

- a) Die Sprachdominanz hat einen entscheidenden Einfluss, die stärkere Sprache beeinflusst die schwächere. Daraus folgt, dass häufiger Wörter und Strukturen der dominanten in die nicht-dominante Sprache übertragen werden.
- b) Eng verwandte Sprachen, die sowohl lexikalische als auch strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen, beeinflussen sich stärker als weiter verwandte Sprachen. Das heißt, Code-Switching findet häufiger statt bei nah verwandten Sprachen.



## Abstract

In the recent past multilingualism has become more and more important in our society. As a consequence the phenomenon of “code-switching” has become more relevant for linguists. Therefore the topic of this thesis is *code-switching* among bilingual children, what factors determine the switching between two or more languages? I will pay particular attention to the languages involved; do language dominance or language combination have an impact on code-switching?

In the first part of the thesis different theories concerning switching between languages are presented, the empirical part consists in comparing different studies that have been conducted with bilingual children.

My thesis represents a meta-analysis, the following hypothesis are examined:

- a) Language dominance has an impact on code-switching. The stronger language determines the weaker language; as a consequence many lexical and syntactic structures of the dominant language are transferred to the non-dominant language.
- b) Languages that are related have a bigger impact on each other because their lexical and grammatical structures are more similar. In these cases code-switching should occur more often.



## **Inhaltsverzeichnis**

1. Einleitung.....	1
2. Was bedeutet der Begriff „Code-Switching“?.....	4
2.1 Warum kommt es überhaupt zu Code-Switching?.....	6
2.2 Abgrenzung von anderen Sprachphänomenen .....	9
2.2.1 Abgrenzung zu Code-Mixing.....	10
2.2.2 Abgrenzung von Code-Switching und Interferenz .....	11
2.2.3 Abgrenzung zu Borrowing.....	14
2.3 Arten von Code-Switching .....	15
2.4 Kindliches Code-Switching vs. Code-Switching bei Erwachsenen .....	17
2.5 Zusammenfassung .....	18
3. Gemeinsames oder getrenntes System?.....	18
3.1 One-system hypothesis .....	19
3.2 Two-system hypothesis .....	22
3.3 Cross-linguistic influence hypothesis .....	23
3.4 Zusammenfassung .....	24
4. Grammatische Restriktionen: Welchen Regeln gehorcht Code-Switching? .....	25
4.1 The Equivalence Constraint.....	26
4.2 Free Morpheme Constraint .....	26
4.3 Government Constraint.....	27
4.4 Functional Head Constraint .....	28
4.5 Matrix Language Frame Modell und 4M-Modell .....	29
4.6 Modell nach MacSwan .....	31

4.7 Zusammenfassung .....	32
5. Warum kommt es bei Kindern zu Sprachmischungen? .....	32
5.1 Principle of contrast .....	33
5.2 Grammatical deficiency hypothesis .....	35
5.3 Bilingual bootstrapping .....	35
5.4 Zusammenfassung .....	37
6. Die Rolle der Sprachdominanz .....	38
6.1 Dominant Language Hypothesis .....	38
6.2 Ivy Hypothesis .....	39
6.3 Studie zur Untersuchung des Einflusses der Sprachdominanz .....	40
6.4 Zusammenfassung .....	43
7. Der Einfluss der Sprachkombination .....	44
7.1 Grammatical Features Spell-Out Hypothesis .....	44
7.1.1 Studie .....	45
7.2 Prodrop-Parameter .....	46
7.3 Die Adjektivstellung in den untersuchten Sprachen .....	50
7.4 Das Genus in den untersuchten Sprachen .....	52
7.5 Studien .....	57
7.5.1 Studie zu den Nullsubjekten .....	57
7.5.2 Studien zum Genuserwerb .....	58
7.5.3 Studie zur Adjektivstellung .....	62
8. Conclusio .....	65
9. Literaturverzeichnis .....	68

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Entwicklung des bilingualen Erstspracherwerbs nach Arencibia Guerra .....	19
Abbildung 2: Das Drei-Phasen-Modell von Volterra und Taeschner .....	21
Abbildung 3: Bilinguale Sprachfähigkeit nach MacSwan .....	31
Abbildung 4: MLU-Werte der untersuchten Kinder der Langzeitstudie .....	42
Abbildung 5: Das <i>pro</i> im Italienischen.....	48
Abbildung 6: Das Verhältnis zwischen dem Deutschen und den romanischen Sprachen .....	62
Abbildung 7: Satzstellung in geswitchten DPs .....	63

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Balanciertheitsgrad der Kinder der Querschnittsstudie.....	42
Tabelle 2: Die definiten und indefiniten Artikel des Deutschen .....	53
Tabelle 3: Die definiten und indefiniten Artikel des Französischen .....	54
Tabelle 4: Die definiten und indefiniten Artikel des Spanischen.....	55
Tabelle 5: Die definiten und indefiniten Artikel des Italienischen .....	56



## 1. Einleitung

Auch in Gesellschaften, die sich lange Zeit als monolingual gesehen haben, spielt Mehrsprachigkeit zunehmend eine wichtige Rolle. Zwei oder mehr Sprachen zu beherrschen, gilt als mittlerweile unumgänglich. Viele Erwachsene betrachten es deshalb als ihre Aufgabe, ihrem Nachwuchs bereits im Kleinkindalter die Möglichkeit zu bieten, zwei oder mehr Sprachen gleichzeitig zu erwerben.

Durch dieses neue Bewusstsein gegenüber Fremdsprachen und dem Bilingualismus, ist das Phänomen *Code-Switching* für die Forschung zu einem bedeutenden Untersuchungsgegenstand geworden. Es handelt sich hierbei um die Fähigkeit innerhalb eines Gesprächs, eines Satzes oder einer Konstituente, zwischen zwei oder mehreren Sprachen hin und her wechseln zu können (Poplack 1980: 583). Code-Switching ist vor allem wichtig in der Zweitspracherwerbsforschung. Man erhofft sich dadurch, konkrete Aussagen über die Anordnung der Sprachen im menschlichen Gehirn machen zu können (Milroy & Muysken 1995).

Die Sprachwissenschaft hat sich intensiv mit den Faktoren auseinandergesetzt, die für den Sprachwechsel innerhalb eines Gesprächs, beziehungsweise einer einzelnen Konstituente, verantwortlich sein könnten. Sowohl soziolinguistische als auch psycholinguistische Faktoren spielen dabei eine wichtige Rolle. Für meine Arbeit sind vor allem die psycholinguistischen Faktoren relevant, insbesondere die Sprachdominanz sowie die Sprachkombination.

Bereits die Forscher Bernardini & Schlyter (2004) behaupten in ihrer *Ivy Hypothesis*, dass Sprachdominanz eine entscheidende Rolle spielt: Grammatikalische Phänomene, die in einer Sprache schneller erworben werden, werden in die schwächere Sprache übertragen, da diese noch nicht vorhanden sind – Switchen dient hier also, um bestimmte Lücken zu füllen. Auch Gawlitzek-Maiwald & Tracy (1996) gehen in ihrer Arbeit über *bilingual bootstrapping* davon aus, dass die starke Sprache die schwache beeinflusst – dies gilt nicht für das ganze Sprachsystem, sondern nur für einzelne grammatikalische Strukturen, die unterschiedlich schnell erworben werden.

Eichler und Patuto (2011) stellen in einer Untersuchung fest, dass Sprachen sich unterschiedlich beeinflussen, je nachdem in welcher Kombination sie erworben werden. So beeinflusst Deutsch den Erwerb der romanischen Sprachen, wobei auch hier Unterschiede festgestellt werden können, je nachdem ob es sich um die Kombination Deutsch-Spanisch oder Deutsch-Italienisch handelt.

Ziel meiner Arbeit ist es, den Einfluss der Sprachdominanz sowie der Sprachkombination zu untersuchen. Folgende Hypothesen sollen überprüft werden:

1. Die Sprachdominanz hat einen entscheidenden Einfluss, die stärkere Sprache beeinflusst die schwächere. Daraus folgt, dass häufiger Wörter und Strukturen der dominanten in die nicht-dominante Sprache übertragen werden.
2. Eng verwandte Sprachen, die sowohl lexikalische als auch strukturelle Ähnlichkeiten aufweisen, beeinflussen sich stärker als weiter verwandte Sprachen. Das heißt, Code-Switching findet häufiger statt bei nah verwandten Sprachen.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine Meta-Studie. Es werden dazu Studien betrachtet, die mit bilingualen Kindern durchgeführt wurden, mit den folgenden Sprachkombinationen: Deutsch-Italienisch, Deutsch-Französisch, Deutsch-Spanisch und Französisch-Italienisch.

Ich gehe davon aus, dass die dominante Sprache A die nicht-dominante Sprache B beeinflusst, das heißt Strukturen, die in der Sprache B noch nicht erworben wurden, werden von Sprache A in Sprache B übertragen. Wichtig ist hierbei, an welchen Stellen im Satz Code-Switching erfolgt, zum Beispiel in DPs, Nebensätzen usw. Zudem ist es relevant für die Untersuchung, ob es sich bei den Kindern um balancierte oder nicht-balancierte Bilinguale handelt. Die Relevanz der Sprachdominanz wird somit bewiesen oder widerlegt. Beobachtet wird außerdem, bei welchen Sprachkombinationen Code-Switching am häufigsten auftritt und inwiefern sich romanische Sprachen und das Deutsche gegenseitig beeinflussen. Interessant wird es hierbei zu beobachten, welchen Einfluss Nullsubjekt-Sprachen wie Italienisch oder Spanisch haben. Italienisch und auch Spanisch werden als sogenannte Pro-Drop-Sprachen bezeichnet, das heißt Pronomina müssen an bestimmten Stellen im Satz nicht explizit realisiert werden, da sie bereits im konjugierten Verb enthalten sind (Rizzi 1982). Französisch und Deutsch sind im Gegensatz dazu keine Pro-Drop-Sprachen, es stellt sich also die Frage,

wie die Sprachen aufeinander wirken. Zudem werden Studien betrachtet, die Italienisch-Französische Kinder untersuchen, um herauszufinden, ob eng verwandte Sprachen sich mehr beeinflussen, da sie sowohl lexikalisch als auch syntaktisch mehr Ähnlichkeiten aufweisen.

Die Arbeit gliedert sich in insgesamt 8 Kapitel. Nach der Einleitung in Kapitel 1, wird im zweiten Kapitel der Begriff Code-Switching definiert und von anderen Sprachkontaktphänomenen abgegrenzt; die verschiedenen Arten von Code-Switching werden beschrieben und der Unterschied zum erwachsenensprachlichen Code-Switching hervorgehoben. Kapitel 3 bespricht die in der Linguistik immer wieder auftretende Frage über die Anordnung zweier Sprachen im Gehirn, wie sind sie repräsentiert und wie entwickeln sie sich? Kapitel 4 geht auf die grammatischen Restriktionen ein, die im Laufe der Forschung vorgeschlagen worden sind, um den Sprachenwechsel genauer beschreiben zu können. In Kapitel 5 werden Theorien vorgestellt, die kindliches Code-Switching erklären sollen, da Kinder anders switchen als Erwachsene. In den beiden Kapiteln 6 und 7 werden die Hypothesen meiner Arbeit durch die Betrachtung einiger Studien untersucht. Die Conclusio in Kapitel 8 und das Literaturverzeichnis in Kapitel 9 bilden den Abschluss meiner Arbeit.

## 2. Was bedeutet der Begriff „Code-Switching“?

In diesem Kapitel werden die allgemeinen Grundlagen dargestellt, um den Begriff Code-Switching genauer zu erläutern. Im ersten Abschnitt wird der Begriff erklärt, es soll deutlich gemacht werden, worauf Code-Switching sich bezieht und warum es einen wichtigen Untersuchungsgegenstand in der Forschung darstellt. Nach einer kurzen Einführung wird in Abschnitt 2.1 erläutert, warum Code-Switching stattfindet, in Abschnitt 2.2 wird Code-Switching von den Sprachphänomenen Code-Mixing, Borrowing und Interferenz abgegrenzt. In Abschnitt 2.3 werden die unterschiedlichen Arten von Code-Switching präsentiert, da diese Unterteilung relevant für den Verlauf der Arbeit ist, vor allem für die Kapitel 5 und 6, welche den Hauptteil der Arbeit darstellen. Abschnitt 2.4 bildet den Abschluss dieses Kapitels und gibt einen kurzen Einblick darüber wie kindliches Code-Switching im Gegensatz zum erwachsenensprachlichen Mischen verläuft, da sich die zu untersuchenden Hypothesen auf Kindersprachdaten beziehen.

Bei bilingualen Personen wird häufig beobachtet, dass sie ihre beiden Sprachen innerhalb eines Gesprächs mischen. Dieses Phänomen wird in der Wissenschaft als Code-Switching bezeichnet und bezieht sich auf die Fähigkeit mehrsprachiger Menschen zwischen zwei oder mehreren Sprachen während der Kommunikation zu wechseln (Arencibia Guerra & Müller 2009: 103).

Grosjean (2001) führt in seiner Arbeit an, dass bilinguale Sprecher dazu tendieren nur dann zu switchen, wenn sie mit Bilingualen sprechen, im Gespräch mit monolingualen Personen wird die andere Sprache, die gerade nicht gebraucht wird, unterdrückt. Sowohl in erwachsenensprachlichen Daten als auch bei Kindern konnten Belege für Code-Switching gefunden werden (vgl. u.a. Poplack 1980; Müller 2003).

Beispiel (1) stammt aus den Daten der Wuppertaler Mehrsprachigkeitsstudie. In Klammern werden Alter sowie die Sprachkombination des Kindes Céline angeführt.

(1) Céline: Ça c'est pas warm (2 ;11,15 Deutsch-Französisch)

Das ist nicht warm/ 'Das da ist nicht warm.' (Cantone & Müller 2008)

Code-Switching wurde zu einem bedeutenden Untersuchungsgegenstand in der Forschung, Wissenschaftler versuchten Antworten auf die Fragen zu finden, warum es überhaupt zu diesem Sprachenwechsel kommt und welchen Regeln dieser unterliegt. Außerdem erhoffte man sich dadurch eine genauere Erforschung des bilingualen Individuums im Zusammenhang mit der Organisation zweier Sprachen im Gehirn. Im Laufe der Forschungsgeschichte wurde Code-Switching unterschiedlich definiert, eine einheitliche Definition kann bis heute nicht wirklich gegeben werden. Bereits bei der Schreibweise sind sich die Wissenschaftler nicht einig: Code-Switching, Codeswitching, Code Switching usw.

Je nach Erscheinungsform des Sprachenwechsels und Umfang der eingefügten Einheiten, unterscheiden manche Forscher zwischen Code-Switching und Code-Mixing, beziehungsweise zwischen Code-Switching und Transfer. Manche Forscher bezeichnen Code-Mixing als die übergeordnete Kategorie von Code-Switching und Borrowing (Müller 2003:7).

Folgende Definitionen geben einen kurzen Einblick darüber, wie das Phänomen gesehen wird.

- Als *code-switching* bezeichnet man den "Wechsel zwischen verschiedenen Sprachvarietäten bei bilingualen bzw. multilingualen Sprechern je nach Erfordernissen der Kommunikationssituation, wobei hauptsächlich der situative Formalitätsgrad ausschlaggebend ist für die Wahl einer spezifischen Varietät (Bußmann 1990:151).“
- „The alternative use by bilinguals of two or more languages in the same conversation (Milroy und Muysken 1995: 7).“
- „Code-switching is the alternation of two languages within a single discourse, sentence or constituent (Poplack 1980: 583).“

Bußmann (1990) liefert eine soziolinguistische Definition von Code-Switching, sie lässt viel Spielraum, was die Sprachen betrifft, indem sie von Sprachvarietäten spricht. So kann es sich um verschiedene Dialekte handeln (z.B. Münchner Dialekt und Berliner Dialekt), aber auch um Standardvarietäten (Standarddeutsch und Standarditalienisch). Zudem wird aus der Definition ersichtlich, dass bei Code-Switching zwei, beziehungsweise auch mehrere Sprachen beteiligt sein können. Auch Müller (2003: 8) geht in ihrer Arbeit davon aus, dass das Phänomen Code-Switching die Beteiligung mindestens zweier Varietäten erfordert, unabhängig davon, ob es sich dabei um Standardvarietäten oder Dialekte handelt. Ausschlaggebend für den Sprachenwechsel ist laut Bußmann (1990) die

Kommunikationssituation. Das heißt Faktoren wie die Umgebung oder der Gesprächspartner haben Einfluss. Mit dieser Definition wird Code-Switching also soziolinguistisch eingeschränkt, jedoch nicht grammatisch.

Im Gegensatz zu Bußmann, (1990) schränken Milroy und Muysken (1995) mit ihrer Definition den Begriff Code-Switching weder grammatisch, noch soziolinguistisch ein. Betrachtet man diese Aussage genauer, so wird hierbei nur verdeutlicht, dass es sich bei Code-Switching um einen Sprachenwechsel innerhalb einer Kommunikationssituation handelt. Dabei können Elemente der Sprache A im Kontext von Sprache B benutzt werden, beziehungsweise ein Satz gebildet werden, der sowohl Elemente aus Sprache A als auch aus Sprache B beinhaltet (Muysken 1995).

Die Definition von Poplack (1980) ist sehr bedeutend für die Linguistik, da die Autorin als eine der ersten LinguistInnen gilt, welche das Phänomen *Code-Switching* aus einer grammatischen Perspektive betrachtet, indem sie Mischungen auch innerhalb einzelner Sätze beziehungsweise Konstituenten (z.B. in DPs) untersucht. Dazu analysiert sie spontansprachliche Daten von 20 in den USA lebenden Puerto-Ricanern. Poplack (1980) gibt somit den Anstoß den Sprachenwechsel aus einer grammatischen Perspektive zu betrachten. Vorher standen mehr soziolinguistische Faktoren im Vordergrund, das heißt man stellte sich mehr die Frage, warum Code-Switching in bestimmten Situationen vorkommt.

Die soziolinguistischen Faktoren werden in meine Arbeit mit einbezogen, vor allem für den nächsten Abschnitt (2.1) sind sie relevant, da sie zahlreiche Erklärungen liefern auf die Frage warum Sprachmischungen in bestimmten Situationen auftreten. Das Hauptaugenmerk meiner Arbeit liegt aber auf den psycholinguistischen Faktoren, vor allem auf den Faktoren Sprachdominanz und Sprachkombination. Diese Faktoren werden erst in späteren Kapiteln durch die Betrachtung einiger Studien erarbeitet (vgl. Kapitel 5,6 und 7).

## **2.1 Warum kommt es überhaupt zu Code-Switching?**

Code-Switching erfolgt nicht chaotisch, sondern es gibt gewisse Regeln, welche die Sprecher dabei befolgen, obwohl sie sich deren nicht bewusst sind. Wie in den oberen Abschnitten bereits angesprochen, ist der Sprachenwechsel durch soziolinguistische und grammatische Faktoren determiniert. Es werden also grammatische und soziolinguistische Kenntnisse

benötigt, um Code-Switching richtig einsetzen zu können. Daher wird dieses Phänomen in der Forschung nicht als Defizit betrachtet, sondern als Beleg für eine ausgebaute Mehrsprachigkeit (Meisel 2003).

Häufig stellt man sich die Frage warum bilinguale Sprecher während der Kommunikation ihre Sprache wechseln. Die Forscher führen unterschiedliche Gründe an, warum es soweit kommt. In diesem Abschnitt sollen kurz einige Standpunkte vorgestellt werden. Es handelt sich hierbei vor allem um soziolinguistische Aspekte, die grammatischen Restriktionen werden in Kapitel 4 vorgestellt, die grammatischen Faktoren, die kindliches Code-Switching bedingen, werden anschließend in Kapitel 5 erarbeitet.

Clyne (1967) geht in seiner *triggering hypothesis* davon aus, dass Wörter, die in beiden Sprachen auftreten, schneller einen Sprachenwechsel auslösen als andere, da sich die Systeme der beiden Sprachen überlappen. Diese Wörter werden als *trigger words* (Auslösewörter) bezeichnet. Laut Clyne (2003) kann es sich bei *trigger words* um folgende Formen handeln:

- lexikalische Entlehnungen (z.B. *second-hand* aus dem Englischen ins Deutsche übernommen),
- bilinguale Homophone (z.B. Engl. *gift* = Geschenk, Deutsch *Gift* = Substanz, die Schaden zufügen kann),
- Eigennamen (z.B. Städtenamen, Straßennamen).

Grosjean (1982) listet nach seinen Untersuchungen folgende Gründe auf, die für Code-Switching verantwortlich sein können:

- Sprachliche Bedarfsdeckung: da bestimmte Wörter in Sprache A oft noch nicht erworben sind, werden sie durch das entsprechende Äquivalent in Sprache B ersetzt.
- Triggering: Wie bereits bei Clyne (1967, 2003) erwähnt, geht auch Grosjean (1982) davon aus, dass bestimmte Wörter Code-Switching auslösen können, zum Beispiel Entlehnungen.
- Um Authentizität zu schaffen, werden Zitate oder bestimmte Inhalte in ihrer Ausgangssprache wiedergegeben, um das Ganze persönlicher wirken zu lassen.
- Zudem wird Code-Switching eingesetzt, um gewisse Emotionen hervorzurufen, oder aber auch, um Solidarität gegenüber einer bestimmten Sprachgruppe zu zeigen.

- Hingegen kann man durch den Sprachenwechsel auch bestimmte Teilnehmer aus der Kommunikation ausschließen.
- Man will seine eigene Rolle verändern, zum Beispiel seinen eigenen Status aufwerten beziehungsweise eine gewisse Dominanz zeigen.

Frantzen (2004) geht ähnlich wie Grosjean (1982) davon aus, dass Code-Switching als Ausdruck der Solidarität eingesetzt wird oder aber auch, um einen Interaktionspartner aus der Kommunikation auszuschließen. Der Autor erweitert das Ganze in diesem Zusammenhang mit dem Begriff der *Geheimhaltungsfunktion*, das heißt bestimmte Informationen sollen von einem Beteiligten nicht verstanden werden.

Gumperz (1982) schlägt ebenfalls Funktionen vor, die Code-Switching charakterisieren:

- Wenn im Gespräch jemand zitiert wird, wird die Sprache des jeweiligen Sprechers verwendet, das heißt Code-Switching wird eingesetzt, um die Originalsprache beizubehalten.
- Code-Switching kann dazu dienen, einen bestimmten Inhalt zu betonen oder zu spezifizieren, oder um Satzfüller und Interjektionen hervorzuheben.
- Der Sprachenwechsel kann auch eingesetzt werden, um bestimmte Aktionen persönlicher wirken zu lassen, beziehungsweise objektiver.

In diesem Abschnitt wird klar ersichtlich, dass viele Forscher Code-Switching aus einer soziolinguistischen Perspektive betrachten. Diese Sichtweise darf nicht außer Acht gelassen werden, da sie eine aufschlussreiche Erklärung für das Verhalten der Sprecher gibt. Die grammatischen Faktoren treten größtenteils in Kombination mit soziolinguistischen Faktoren auf, da die meisten Sprecher, wenn auch unbewusst, eine bestimmte kommunikative Absicht verfolgen. Wie bereits in Kapitel 1 erwähnt, beschäftige ich mich in dieser Arbeit hauptsächlich mit den psycholinguistischen Faktoren Sprachdominanz und Sprachkombination. Die Einführung in die soziolinguistischen Faktoren bildet eine Grundlage für die Erarbeitung dieser Faktoren. Die Gründe für den Codewechsel können sehr unterschiedlich sein, dies hängt vom Individuum ab. Das heißt also, es gelten nicht für alle dieselben Voraussetzungen. Dieser Gedanke muss immer im Hinterkopf behalten werden. In meiner Arbeit werden Studien betrachtet, um den Einfluss der Sprachdominanz und der Sprachkombination untersuchen zu können. Die Ergebnisse der Studien müssen kritisch

gesehen werden, da nicht für jedes Kind dieselben Voraussetzungen gelten und die soziolinguistischen Faktoren von Person zu Person variieren.

## 2.2 Abgrenzung von anderen Sprachphänomenen

Code-Switching kann nicht immer klar identifiziert werden, da es in unterschiedlichen Formen auftreten kann. Zudem gibt es weitere Sprachkontaktphänomene, welche auf dem ersten Blick als Code-Switching-Formen gewertet werden könnten, bei genauerer Betrachtung sich jedoch nicht als solche zeigen. Zum Beispiel die immer häufiger auftretenden Anglizismen, die zunehmend mehr in die Sprachen integriert werden. So ist das Wort *Haarspray* jedem Deutschsprachigen ein Begriff – hierbei handelt es sich um ein Lexem, welches ins deutsche Sprachlexikon aufgenommen wurde und wird somit als Entlehnung bezeichnet. Hingegen gibt es auch Beispiele, bei denen nicht eindeutig unterschieden werden kann.

(2) Ich kann heute Abend nicht mit ins Kino kommen, weil *i hab ka zeit*.

In einem geschriebenen Text, müsste der Satz in Beispiel (2) eigentlich lauten „Ich kann heute Abend nicht mit ins Kino kommen, weil ich keine Zeit habe.“ Das Verb im Nebensatz muss am Ende des Satzes stehen und kann nicht an zweiter Stelle auftauchen. Im mündlichen Sprachgebrauch hingegen sind solche Nebensatzstrukturen jedoch zulässig, da vor allem die Sprecher vieler Dialekte diese Strukturen verwenden. Es muss jedoch nicht immer der Fall sein. So wird es oft schwierig zu unterscheiden, ob es sich hier um eine Interferenz handelt oder um einen Codewechsel.

Oft ist es schwierig die Phänomene voneinander zu trennen, es gibt zahlreiche Fälle, bei denen sich die Wissenschaftler nicht einig sind. Im folgenden Kapitel werden deshalb die wichtigsten Sprachkontaktphänomene vorgestellt, die häufig mit Code-Switching verwechselt werden.

## 2.2.1 Abgrenzung zu Code-Mixing

DiSciullo, Muysken und Singh (1986) sprechen von Code-Switching, wenn sie sich auf eine soziolinguistische Beschreibungsebene beziehen, während Code-Mixing ihrer Meinung nach Sprachmischungen bezeichnen, welche durch das Fehlen von pragmatischen und grammatischen Regularitäten gekennzeichnet sind.

Laut Meisel (1989) sollte der Begriff Code-Switching erst dann verwendet werden, wenn beim Sprachenwechsel bestimmte Regeln befolgt werden. Bevor dies nicht der Fall ist, sollte die allgemeinere Bezeichnung *Code-Mixing* gebraucht werden.

Muysken (2000: 1) hingegen bezeichnet Äußerungen, in denen Elemente aus zwei Sprachen gemischt werden, als Code-Mixing (entspricht laut dieser Definition *intrasentential Code-Switching* – siehe Kapitel 2.3), während es sich beim Code-Switching um das Alternieren zweier Sprachen innerhalb einer Unterhaltung handelt. Code-Switching ist “the rapid succession of several languages in a single speech event”(Muysken 2000: 1). Muysken (2000) unterscheidet zwischen drei Unterkategorien, die bei der Analyse von Code-Mixing unterschieden werden müssen:

- a) Alternation
- b) Insertion
- c) kongruente Lexikalisierung

Alternation ist dann gegeben, wenn von Sprache A in Sprache B gewechselt wird, wobei Grammatik und Lexik der jeweiligen Sprache berücksichtigt werden (Beispiel 3a), das heißt es wird von einer Matrixsprache in die andere gewechselt.

Von Insertion wird dann gesprochen, wenn Sprachmaterial einer Sprache A in eine Sprache B eingebettet wird, wobei Sprache A als die eingebettete Sprache bezeichnet wird und Sprache B als die Matrixsprache. Ein Beispiel wäre, wenn eine italienische DP in einen deutschen Satz eingebaut wird (Beispiel 3b). Das eingefügte Element berücksichtigt die grammatischen Restriktionen der eingebetteten Sprache, der Rest des Satzes wird in der Matrixsprache fortgesetzt (Auer 1983: 52).

Bei einer kongruenten Lexikalisierung werden einheitliche Strukturen der beiden Sprachen gefordert, hierbei handelt es sich meist um typologisch ähnliche Sprachen (Beispiel 3c).

- (3) a) Morgen fahren wir zum *lago* (=See).  
b) Das ist ein *bel ragazzo* (=schöner Junge).  
c) Das *ristorante* an der Ecke ist sehr gut. (=Restaurant) (Müller 2006: 177)

Für Pandit (1990) hingegen gelten die beiden Begriffe Code-Switching und Code-Mixing als Synonyme, das heißt es gibt keinen Unterschied.

In der Forschung herrscht also Uneinigkeit darüber, ob es sich bei den beiden Begriffen um dasselbe Phänomen handelt, oder sie zwei unterschiedliche Erscheinungsformen bezeichnen. Ich gehe davon aus, dass es sich bei Code-Mixing um eine spezifische Form des Code-Switchings handelt und schließe mich der Meinung von DiSciullo, Muysken & Singh (1986) und Muysken (2000) an. Das heißt ich gehe davon aus, dass mit Code-Mixing Sprachmischungen innerhalb einzelner Äußerungen bezeichnet werden. Jedoch werde ich in der Arbeit den Begriff *intersentential Code-Switching* anstatt *Code-Mixing* verwenden beziehungsweise den Oberbegriff *Code-Switching*.

### **2.2.2 Abgrenzung von Code-Switching und Interferenz**

Interferenzen bilden eine Untergruppe des Begriffes *Transfer*, das heißt es handelt sich um den Einfluss einer Sprache A (hierbei handelt es sich meist um die Muttersprache) auf eine Sprache B. Es wird unterschieden zwischen positivem und negativem Transfer. Von positivem Transfer spricht man dann, wenn die beiden Sprachen sich sehr ähnlich sind (z.B. grammatikalische Phänomene wie das *imparfait* und das *imperfetto* im Französischen und im Italienischen) und dadurch das Erlernen leichter fällt. Von negativem Transfer spricht man dann, wenn die Sprachsysteme von Sprache A und Sprache B sehr unterschiedlich sind, die Regeln von Sprache A auf Sprache B angewandt werden und das Transferergebnis ungrammatisch ist. Bei Interferenzen handelt es sich um einen negativen Transfer (Bußmann 2002).

Laut Weinreich (1976) sind Interferenzen folgendermaßen definiert:

Abweichungen von den Normen der einen wie der andern Sprache, die in der Rede von Zweisprachigen als Ergebnis ihrer Vertrautheit mit mehr als einer Sprache, d.h. als

Ergebnis des Sprachkontakts vorkommen, werden als Interferenzerscheinungen verzeichnet (Weinreich 1976: 15).

Nach Großjean (1982) handelt es sich bei Interferenzen um einen unabsichtlichen Einfluss von Sprache A auf Sprache B.

Diesen Definitionen zufolge ähnelt die Erscheinungsform von Interferenzen der von Code-Switching-Formen, es werden zwei Sprachen miteinander vermischt, wobei eine Struktur von Sprache A auf Sprache B übertragen wird. Der Unterschied zwischen den beiden Phänomenen liegt laut Hoffmann (1991) darin, dass Code-Switching weniger unabsichtlich geschieht als Interferenzen (wobei Code-Switching auch meist unbewusst geschieht). Hoffmann (1991) fügt hinzu, dass Code-Switching im Normalfall nicht von Bilingualen verwendet wird im Gespräch mit monolingualen Personen, während Interferenzen auch in diesem Zusammenhang auftauchen können. Das heißt also Code-Switching kann in bestimmter Hinsicht bewusst kontrolliert werden, im Gespräch mit Monolingualen können zweisprachige Personen eine Sprache unterdrücken, Interferenzen hingegen sind weniger leicht kontrollierbar. Jedoch ist es vor allem bei bilingualen Kindern schwierig Interferenzen von Code-Switching zu unterscheiden, da sie beide Sprachen noch nicht vollständig erworben haben und somit oft nicht zwischen den Sprachen unterscheiden (Hoffmann 1991).

Interferenzen treten häufig im Zusammenhang mit Fremdsprachenlernen auf, Code-Switching wird mehr bei bilingualen Personen beobachtet, die beide Sprachen bereits im Kindesalter erworben haben (Müller, 2003). Auch Lado (1957) geht in seiner *Kontrastivhypothese* davon aus, dass Transfer (somit auch Interferenzen) vor allem im L2 und beim Erlernen einer Fremdsprache auftauchen. So besagt die Hypothese, dass die Strukturen der Erstsprache, den Erwerb der später erworbenen Sprachen beeinflussen.

Interferenzen können sich unterschiedlich zeigen, es kann jede Ebene davon betroffen sein. Hoffmann (1991) unterscheidet in ihrer Arbeit 4 Arten von Interferenzen:

- phonologische
- morphologische
- lexikalische
- syntaktische.

Bei phonologischen Interferenzen handelt es sich um den Akzent. Gewisse Laute, die in Sprache B vorkommen, sind in Sprache A nicht enthalten und bereiten deshalb

Schwierigkeiten (z.B. das italienische *r im* Gegensatz zum deutschen *r*). Diese Laute werden von Sprache A in die Zielsprache B übertragen (Hoffmann 1991).

Bei der morphologischen Interferenz beeinflusst Sprache A die Morphologie von Sprache B:

(4) Ich fahre **auf** (richtig: mit) dem Bus nach Hause.

(I go/ am going home **on** the bus.)

(Munukka 2006:12)

In Beispiel (4) sieht man deutlich den Einfluss der englischen Sprache auf die Struktur des Deutschen.

(5) \*Winter is before the door. (Grosjean 1982: 304)

Beispiel (5) ist eine sogenannte lexikalische Interferenz, hierbei wurde die deutsche Wendung *Der Winter steht vor der Tür* wörtlich ins Englische übersetzt, obwohl es im Englischen ebenfalls eine Wendung dafür geben würde – *winter is around the corner* (Grosjean 1982: 304).

Wie bereits erwähnt, versuchen bilinguale Sprecher in Konversationen mit monolingualen Sprechern eine Sprache zu unterdrücken, da ihnen bewusst ist, dass es die Kommunikation erschweren könnte - Code-Switching tritt in solchen Fällen also selten auf, Interferenzerscheinungen hingegen kommen häufig in derartigen Situationen vor, da es sich hierbei um fehlerhafte Erscheinungen handelt, die von kompetenten Sprechern vermieden werden (Müller 2003: 10). Je höher die Kompetenz in der jeweiligen Sprache, desto weniger Interferenzen treten auf (Grosjean 1982: 300).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Begriff *Interferenz* vor allem im Zusammenhang mit L2-Erwerb und Fremdsprachenlernen verwendet wird: die Erstsprache beeinflusst den Erwerb einer L2, Strukturen der Sprache A werden auf Sprache B transferiert. Daher gehe ich in meiner Arbeit davon aus, dass es sich bei den gemischtsprachlichen Äußerungen von Kindern um geswitchte Äußerungen handelt und nicht um Interferenzerscheinungen.

### 2.2.3 Abgrenzung zu Borrowing

Borrowing bezeichnet die Entlehnung lexikalischer Elemente aus einer anderen Sprache (Müller 2003: 10). Borrowing unterscheidet sich von Code-Switching darin, dass es auch von monolingualen Sprechern verwendet wird (Biegel 1996: 44). Oft ist es schwierig Entlehnungen von Code-Switching zu unterscheiden, entlehnt werden meist einzelne Lexeme, während Code-Switching meist komplexere Formen betrifft, jedoch können auch einzelne Wörter als Code-Switching gewertet werden – eine Unterscheidung ist deshalb oft problematisch (Müller 2003: 11). Bereits Poplack (1988: 55) erkennt die Problematik: je kürzer die Äußerungen sind, desto schwieriger sind sie zu analysieren und somit Entlehnungen von Code-Switching zu unterscheiden.

Die größten Probleme stellen demnach einzelne Lexeme dar. Wörter wie zum Beispiel *Computer, Team, Leasing, Beamer, backstage*, usw. sind Anglizismen, die in die deutsche Sprache übernommen worden sind. Diese Wörter werden als Lehnwörter bezeichnet, da sie ins deutsche Lexikon integriert sind. Mit dem Ausdruck *Carabinieri* wird die Gendarmerie Italiens bezeichnet. In manchen deutschsprachigen Gebieten ist dieser Ausdruck als Entlehnung ins Lexikon aufgenommen worden (z.B. in Südtirol), in anderen Gebieten ist der Ausdruck nicht bekannt. Somit kann es hierbei schwierig werden den Ausdruck als Code-Switching oder Entlehnung zu werten, es müssen bestimmte Faktoren berücksichtigt werden (Situation, Muttersprache des Sprechers usw.).

Borrowing tritt in einer Sprachgemeinschaft auf, da es sich hierbei um die Eingliederung eines fremdsprachlichen Ausdrucks in die eigene Sprache handelt. Eine Entlehnung wird von mehreren verwendet, Code-Switching hingegen ist viel persönlicher, muss sich nicht auf eine Sprachgemeinschaft beziehen, sondern betrifft auch einzelne Personen in einer bestimmten Sprechsituation (Müller 2003).

Die Unterscheidung zwischen den beiden Sprachphänomenen Code-Switching und Borrowing stellt für die Forscher eine große Herausforderung dar. Es sind Kriterien aufgestellt worden um Entlehnungen zu klassifizieren:

- Um eine Unterscheidung vollziehen zu können, wird oft die Frequenz der Wörter zur Hilfe gezogen: je öfter ein Wort von einer Sprachgruppe verwendet wird, desto eher ist es als Entlehnung zu werten, Code-Switching betrifft eher Elemente, die selten in

einer Sprache auftreten (Haust 1995: 49). Jedoch ist dieses Kriterium schwach, da die Frequenz eines Wortes nur schwer überprüfbar ist und die Festlegung oft sehr willkürlich erfolgt (Myers-Scotton 1993: 207).

- Deshalb wird ein weiteres Kriterium zur Hilfe herangezogen, nämlich die sprachliche Integration des eingebetteten Elements (Gumperz 1982). Es bedeutet, wenn eine Form aus Sprache A in Sprache B eingebettet wird, gilt diese Form als Borrowing. Das sprachliche Element ist auf die morphologische, syntaktische und phonologische Ebene von Sprache B angepasst. Manche Elemente beziehen sich jedoch nicht auf alle Ebenen, sondern können auch nur eine einzelne betreffen und gelten trotzdem als Borrowing-Formen. Das heißt auch in diesem Fall tauchen Probleme auf, da der Integrationsgrad nicht klar definiert ist (Müller 2003: 12).
  
- Myers-Scotton (1992) führt das Ganze deshalb auf die Speicherung der einzelnen Elemente im mentalen Lexikon zurück. Borrowing-Formen sind demnach als Elemente der Ausgangssprache im Gehirn gespeichert und können somit auch von monolingualen Sprechern verwendet werden, während es bei Elementen, die als Code-Switching klassifiziert werden, nicht der Fall ist.

### **2.3 Arten von Code-Switching**

Code-Switching verläuft nicht immer nach demselben Schema, es gibt verschiedene Arten von Code-Switching.

Poplack (1980) führt folgende Begriffe ein, um die formalen Arten des Code-Switchings zu unterscheiden, je nachdem an welcher Stelle im Diskurs sie auftauchen:

- a) Intersentential Code-Switching
- b) Intrasentential Code-Switching
- c) Emblematic switching

Bei a) handelt es sich um Mischungen zwischen mehreren Äußerungen innerhalb einer Unterhaltung, das heißt es handelt sich um einen Wechsel beim Übergang von einem Satz zum nächsten, während es sich bei b) um Mischungen innerhalb desselben Satzes handelt.

(6) Sometimes I'll start a sentence in Spanish Y TERMINO EN ESPAÑOL (Poplack 1980: 1)

Bei (6) handelt es sich um den Titel der Arbeit von Shana Poplack (1980), es ist ein Beispiel für intersentential Code-Switching. Zwischen den Sätzen wird die Sprache gewechselt (in diesem Fall Englisch und Spanisch).

(7) Yeah, I don't know *o meu lugar nesse mundo* ... so, something that is weird [...] (Abdel Jalil 2009: 4)

(7) ist ein Beispiel für intrasentential Code-Switching. Hier wird eine portugiesische Struktur in den englischen Satz eingefügt.

Intrasentential Code-Switching verlangt eine sehr hohe Sprachkompetenz, das heißt der Sprecher muss die grammatischen Systeme beider Sprachen beherrschen, um sie in der Kommunikation miteinander kombinieren zu können (Müller 2003: 14). Wichtig ist es hierbei, Code-Switching nicht mit Entlehnungen beziehungsweise Lehnwörtern zu verwechseln, das heißt mit Wörtern oder Ausdrücken, welche phonologisch und morphologisch in die andere Sprache integriert wurden (Müller 2006: 191). Oft ist es jedoch schwierig Entlehnungen von Code-Switching zu unterscheiden, da die Autoren den Begriff unterschiedlich definieren, so gehen manche davon aus, dass Entlehnungen nur jene Lexeme betreffen, die eine kulturelle Bedeutung haben (Müller 2006: 191). Müller (2006) erwähnt zudem in ihrer Arbeit den Begriff *tag-switching*. Hierbei wird ein sogenannter *tag* in den Satz eingefügt, es handelt sich um einen Füller. Dies kann beispielsweise eine Interjektion sein wie im folgenden Beispiel gezeigt wird:

(8) (Zwei Deutsch-Franzosen in einer französischen Stadt)

A: *Je pense que* es ist zu spät, um nach Hause zu fahren  
„Ich galube, dass...“)

B: *C'est vrai. Alors,* gehen wir direkt *au cinéma!*

„Das ist wahr. Na dann gehen wir direkt ins Kino!“ (Müller 2006: 191)

*Alors* in (8) ist ein Beispiel für „tag-switching“.

Emblematic switching (auch extrasentential Code-Switching) bezeichnet den Wechsel am Anfang eines Satzes. Bei dieser Art des Switchens werden vor allem Füllwörter, Interjektionen oder idiomatische Wendungen am Satzanfang eingebaut. Es handelt sich hierbei um Elemente, die außerhalb der syntaktischen Strukturen auftauchen (Poplack 1980).

Demnach unterliegen die Elemente der Sprache A keinen strengen syntaktischen Regeln und können somit leicht in die Satzstruktur der Sprache B eingebaut werden (Müller 2003: 14).

Für meine Arbeit ist vor allem intrasentential Code-Switching relevant, da die in den Studien untersuchten Kinder hauptsächlich innerhalb der Sätze ihre beiden Sprachen mischen, intersentential Code-Switching tritt relativ selten auf. *Tag-switching* sowie *Emblematic switching* werden im Verlauf der Arbeit nicht mehr erwähnt.

## **2.4 Kindliches Code-Switching vs. Code-Switching bei Erwachsenen**

Die Forschung hat sich viel mit dem Phänomen Code-Switching auseinandergesetzt. Lange Zeit wurden erwachsenensprachliche Daten herangezogen, um die unterschiedlichen Formen zu untersuchen, Kindern galten als nicht passende Probanden für Untersuchungen, da kindliche Mischformen nicht als Code-Switching gesehen wurden.

Es herrscht immer noch Uneinigkeit darüber, ob gemischtsprachliche Äußerungen von Kindern als Code-Switching bezeichnet werden sollen, oder ob es sich hierbei um Code-Mixing-Formen handelt.

Di-Sciullo, Muysken und Singh (1986) bezeichnen Mischungen bei bilingualen Kindern als *Code-Mixing*, Arencibia Guerra und Müller (2009) sprechen hingegen von Code-Switching bei bilingualen Kindern.

Kindersprachliches Code-Switching wird in der Forschung anders analysiert als erwachsenensprachliches, da Erwachsene in der Regel die grammatischen Systeme beider Sprachen bereits vollständig erworben haben, während Kinder noch in der Erwerbsphase stecken und somit gewisse Phänomene noch nicht beherrschen und sich diese erst aneignen müssen (Müller 2006: 192). Somit ist kindliches Code-Switching weniger regelgeleitet als bei Erwachsenen.

Von den meisten Wissenschaftlern wird kindliches Mischen als Code-Switching bezeichnet. Genesee (1995) hat in seiner Studie mit 5 Englisch-Französisch bilingualen Kindern nachweisen können, dass Kinder bereits im Alter von weniger als 2 Jahren ihre Sprachen nach Person voneinander trennen können. Das heißt im Gespräch mit monolingualen Personen

tendieren Kinder dazu, eine Sprache zu unterdrücken und somit weniger Mischäußerungen zu produzieren (Genesee 1995).

## **2.5 Zusammenfassung**

In diesem Kapitel ist der Begriff Code-Switching definiert sowie von anderen Sprachphänomenen abgegrenzt worden. Es ist wichtig Code-Switching klar zu trennen von den Begriffen Code-Mixing, Borrowing und Interferenz. Es treten viele Grenzfälle auf, die unterschiedlich eingestuft werden. Des Weiteren wurden in diesem Abschnitt der Arbeit die unterschiedlichen Arten von Code-Switching präsentiert, sowie der Unterschied zwischen Code-Switching bei Erwachsenen und bei Kindern. Der Fokus in meiner Arbeit liegt vor allem auf Code-Switching bei bilingual aufwachsenden Kindern.

## **3. Gemeinsames oder getrenntes System?**

Nachdem im vorherigen Kapitel Code-Switching allgemein besprochen wurde, sowie die verschiedenen Arten und die Abgrenzung zu weiteren Sprachphänomenen vorgestellt wurden, liegt der Fokus in diesem Kapitel auf der Frage der Anordnung der Sprachen im Gehirn im Zusammenhang mit Code-Switching. Der bilinguale Spracherwerb beschäftigt die Forschung schon seit langer Zeit und die Wissenschaftler sind sich heute noch nicht einig darüber wie zwei Sprachen, die von Kindesalter an erworben werden, in den Köpfen repräsentiert sind. Sind die Sprachen in einem gemeinsamen System repräsentiert, weshalb Code-Switching ausgelöst wird oder entwickeln sich für beide Sprachen zwei voneinander unabhängige Systeme heraus?

Arencibia Guerra (2008) beschreibt die Entwicklung des bilingualen Erstspracherwerbs als eine u-förmige Kurve, wie in Abbildung 1 dargestellt wird: Am Anfang werden die Sprachen häufig miteinander vermischt (Phase 1), ab ca. dem dritten Lebensjahr tritt Code-Switching immer weniger auf (Phase 2) und nimmt in einer dritten Phase (Phase 3) jedoch wieder zu.

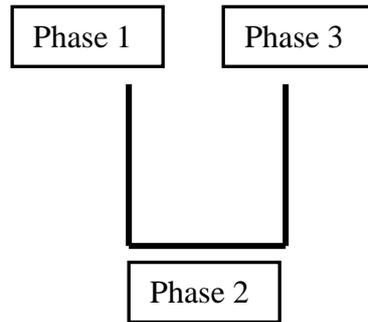


Abbildung 1: Entwicklung des bilingualen Erstspracherwerbs nach Arencibia Guerra (2008)

Wie in Abschnitt 2.4 angesprochen wurde, wird kindliches Code-Switching anders untersucht als Code-Switching bei Erwachsenen.

Durch die Untersuchung kindlicher Sprachmischungen haben sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Positionen und Hypothesen herausgebildet. Die Forscher stellen sich die Frage, wie zwei Sprachen am Anfang des Erwerbsprozesses repräsentiert sind: handelt es sich hierbei um zwei getrennte Systeme oder um ein fusioniertes? In den folgenden Abschnitten werden einige Positionen vorgestellt.

### 3.1 One-system hypothesis

Die Autorinnen Volterra und Taeschner (1978) sind Vertreterinnen der *one-system hypothesis* (auch *unitary language system hypothesis*), das heißt sie gehen davon aus, dass zu Beginn des bilingualen Erwerbs nur ein System vorhanden ist, welches beide Sprachen beinhaltet. Kindliches Code-Switching gilt als Beweis für ein fusioniertes Sprachsystem.

Im Jahre 1978, schlugen Volterra und Taeschner ein Modell vor, um diesen Erwerbsprozess zu beschreiben. Dieses Modell geht in der Literatur als das *Drei-Phasen-Modell* ein und beruht auf einer Langzeitstudie zweier bilingualer Kinder, die mit den Sprachen Deutsch und Italienisch aufwachsen.

## Das Modell:

Der bilinguale Spracherwerb verläuft in drei Phasen: In der ersten Phase besitzen Kinder nur ein Lexikon, welches Wörter aus beiden Sprachen enthält, in einer zweiten Phase bilden sich zwei Lexika heraus, jedoch existiert nur ein syntaktisches System. Erst in der dritten Phase verfügt das Kind über zwei getrennte Sprachsysteme, die sowohl die lexikalischen als auch die syntaktischen Eigenheiten einer jeden Sprache beinhalten. Die Autorinnen formulieren dies folgendermaßen:

In the first stage the child has one lexical system which includes words from both languages. [...], in this stage the language development of the bilingual child seems to be like the language development of the monolingual child. [...] In the second stage, the child distinguishes two different lexicons, but applies the same syntactic rules to both languages.

In the third stage the child speaks two languages differentiated both in lexicon and syntax. [...] (Volterra & Taeschner 1978: 312)

Die erste Phase ist also gekennzeichnet durch ein gemeinsames Lexikon, diese Annahme resultiert aus der Beobachtung, dass Kinder am Anfang ihrer Sprachentwicklung keine Übersetzungsäquivalente beherrschen, da sie den Wörtern unterschiedliche Bedeutungen zuweisen (vgl. *Principle of contrast* von Clark 1987, Kapitel 5.1).

Phase zwei ist dadurch gekennzeichnet, dass zum ersten Mal Übersetzungsäquivalente auftauchen, folglich muss dem Kind klar sein, dass es sich hierbei um dieselbe Bedeutung handelt – daher kann man annehmen, dass sich zwei lexikalische Systeme herausgebildet haben. „The same object or event is indicated with two different words pertaining to the two languages (Volterra und Taeschner 1978: 317).“

Jedoch werden in Phase 2 noch dieselben syntaktischen Regeln auf beide Sprachen übertragen. Volterra und Taeschner (1978) begründen ihre Hypothese mit Hilfe der Adjektivstellung in beiden Sprachen: im Deutschen steht das Adjektiv immer vor dem Nomen, während im Italienischen die Adjektive vor oder nach dem Nomen auftreten können. Die Autorinnen stellen fest, dass die beiden von ihnen untersuchten Kinder die Adjektive sowohl pränominal als auch postnominal verwenden. Erst in Phase 3 kann man die Verwendung zweier unterschiedlicher syntaktischer Systeme erkennen.

Dieses Modell gilt lange Zeit als anerkanntes Modell des bilingualen Spracherwerbs, trotz gewisser Schwächen, die es mit sich bringt (vgl. z.B. Baker 1993). Das System wird in der Literatur häufig kritisiert. De Houwer (1990) weist in ihrer Arbeit darauf hin, dass die erste Phase von Volterra und Taeschner (1978) nicht richtig definiert ist. Das Definitionskriterium ist nicht klar ersichtlich, die erste Phase ist nur aufgrund des Fehlens der Äquivalente bei zwei Kindern definiert. De Houwer (1990) kann in ihren Daten Übersetzungsäquivalente bereits zu Beginn des Spracherwerbs nachweisen.

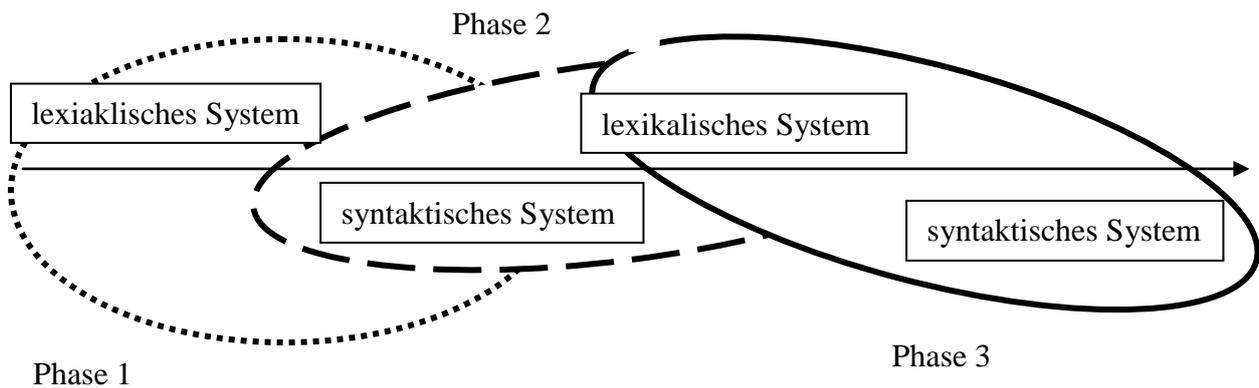


Abbildung 2: Das Drei-Phasen-Modell von Volterra und Taeschner (übernommen aus Müller 2006: 103)

### 3.2 Two-system hypothesis

Die *two-system hypothesis* wird auch als *differentiated-language hypothesis* bezeichnet. Vertreter dieser Hypothese lehnen die *one-system hypothesis* ab und gehen davon aus, dass Kinder von Anfang an in der Lage sind ihre beiden Sprachen voneinander zu trennen.

Genesee (1989) und Meisel (1989) kritisieren das Modell von Volterra und Taeschner (1978). Laut den beiden Autoren sind zu wenige Daten in Betracht gezogen worden, um ein fusioniertes Sprachsystem annehmen zu können. Genesee (1989) geht davon aus, dass Kinder manche Übersetzungsäquivalente bereits erworben haben, sie aber nur in gewissen Kontexten verwenden (abhängig von Situation, Gesprächspartner etc.). Meisel (1989) analysiert zwei bilingual aufwachsende Kinder. Die Kinder erwerben gleichzeitig die beiden Sprachen Deutsch und Französisch, der Fokus der Untersuchung liegt auf der Subjekt-Verb-Kongruenz und der Wortstellung. Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder bereits von Anfang an in der Lage sind, die beiden Sprachen zu unterscheiden – es entwickeln sich zwei getrennte grammatische Systeme.

Auch andere Autoren stellen in ihren Untersuchungen fest, dass Kinder von Anfang an Übersetzungsäquivalente verwenden – dies spricht gegen die Annahme eines fusionierten Lexikons. Quay (1995) kann bei einem mit Spanisch-Englisch aufwachsenden Kind beobachten, dass von Anfang an Äquivalente verwendet werden. Auch Cantone (2007) kann diese Hypothese bestätigen.

Genesee (1989) vergleicht kindliches Code-Switching mit den Übergeneralisierungen monolingualer Kinder: wenn ein Kind das entsprechende Wort beziehungsweise die entsprechende syntaktische Regel von Sprache A noch nicht erworben hat, dann wird dies aus Sprache B entliehen. Monolinguale Kinder verwenden Elemente aus derselben Sprache, um die nicht bekannten zu ersetzen.

Während Volterra und Taeschner (1978) Code-Switching als einen Beleg dafür sehen, dass es sich um ein fusioniertes Sprachsystem handelt, geht Meisel (1989) davon aus, dass Code-Switching als Beweis für zwei getrennte Sprachsysteme gelten kann. Code-Switching ist laut ihm eine Fähigkeit, die es bilingualen Personen ermöglicht ihre beiden Sprachen beliebig zu koordinieren unter Berücksichtigung der jeweiligen grammatischen Systeme. Meisel (1994)

kommt durch seine Untersuchungen zum Ergebnis, dass kindliches Code-Switching und Code-Switching bei Erwachsenen teilweise gewisse Ähnlichkeiten aufweisen. Zum Beispiel können Kinder wie Erwachsene sehr früh erkennen, ob ihr Gesprächspartner monolingual oder bilingual ist. In einem Gespräch mit bilingualen Sprechern, können Kinder öfters gemischtsprachliche Äußerungen produzieren als im Gespräch mit Einsprachigen – diese Eigenschaft wird auch bei Erwachsenen häufig beobachtet. Der Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen liegt darin, dass Kinder bestimmte pragmatische und soziolinguistische Kompetenzen noch nicht erworben haben. Deshalb produzieren Kinder oft Äußerungen, die nicht situationsadäquat sind.

Diese Ergebnisse führen zur Annahme, dass es sich um zwei getrennte Sprachsysteme handeln muss.

### **3.3 Cross-linguistic influence hypothesis**

Bei vielen Wissenschaftlern besteht die Annahme, dass bilinguale Kinder in der Lage sind ihre beiden Sprachen von Anfang an voneinander zu trennen. Jedoch schließt dies nicht aus, dass die Sprachen sich gegenseitig beeinflussen, das heißt die Sprachen sind zwar getrennt voneinander angeordnet, aber nicht autonom (Müller 1998). Aus dieser Annahme resultiert die *cross-linguistic influence hypothesis*. Es handelt sich hierbei um ein Phänomen, welches nicht zufällig passiert und welches von bestimmten Faktoren abhängig ist. Es herrschen in der Wissenschaft unterschiedliche Auffassungen darüber, welche Faktoren eine entscheidende Rolle spielen.

Müller und Hulk (2000) schlagen zwei Bedingungen vor, die erfüllt sein müssen, damit *cross-linguistic influence* überhaupt stattfinden kann:

[...] cross-linguistic influence [...] is possible only if the two following conditions are both met:

- (i) Cross-linguistic influence occurs at the interface between two modules of grammar, and more particularly at the interface between pragmatics and syntax in the so called C-domain, since this is an area which has been claimed to create problems in L1 acquisition also.

- (ii) Syntactic cross-linguistic influence occurs only if language A has a syntactic construction which may seem to allow more than one syntactic analysis and, at the same time, language B contains evidence for just one of these possible analyses. In other words, there has to be a certain overlap of the two systems at the surface level (Hulk & Müller 2000: 228).

Das heißt für Müller und Hulk (2000) sind die grammatischen Phänomene die entscheidenden Faktoren, die zu einem Spracheneinfluss führen. Diese Hypothese bekräftigen sie mit Hilfe einer Untersuchung mit 3 bilingualen Kindern, die mit einer romanischen (Französisch oder Italienisch) und einer germanischen (Deutsch oder Niederländisch) Sprache aufwachsen. Der Fokus bei dieser Studie liegt vor allem auf der Auslassung der Objektpronomen, da sich die romanischen und germanischen Sprachen in dieser Hinsicht unterscheiden. Die Ergebnisse zeigen, dass die Kinder vor allem von der germanischen Sprache beeinflusst werden. Der MLU-Wert der Kinder weist darauf hin, dass es sich bei der germanischen Sprache nicht um die dominante Sprache handelt – folglich spielt die Sprachdominanz keine Rolle und es sind die grammatischen Phänomene, welche den Spracheneinfluss determinieren (Müller & Hulk 2001). Diese Feststellung ist vor allem relevant für die Kapitel 6 und 7.

### **3.4 Zusammenfassung**

In diesem Kapitel ist die zentrale Frage: Was sagt Code-Switching über die Organisation zweier Sprachen im Gehirn aus? Ist Code-Switching der Beweis dafür, dass die beiden Sprachen in einem gemeinsamen System repräsentiert sind? Es wurden drei unterschiedliche Positionen dargestellt: Volterra und Taeschner (1978) als Vertreterinnen der *one-system hypothesis* (am Anfang des Spracherwerbs sind beide Sprachen im selben System repräsentiert), Genesee (1989) und Meisel (1989) als Vertreter der *two-system hypothesis* (die Sprachen sind getrennt voneinander angeordnet), bis hin zu Müller und Hulk (2000, 2001) als Anhänger der *cross-linguistic influence hypothesis* (die Sprachen sind in getrennten Systemen angeordnet, beeinflussen sich aber gegenseitig vor allem im Bereich der grammatischen Phänomene).

Ich gehe in meiner Arbeit davon aus, dass Kinder bereits am Anfang der Erwerbsphase in der Lage sind ihre Sprachen voneinander zu trennen. Code-Switching gilt nicht als ein Beweis dafür, dass zwei Sprachen in demselben System repräsentiert sind. Code-Switching wird als

eine Fähigkeit bilingualer Sprecher interpretiert, ihre Sprache situationsgerecht einsetzen zu können. Da Kindern am Anfang noch bestimmte pragmatische Kompetenzen fehlen, können in diesem Fall Äußerungen produziert werden, die der Situation nicht angemessen sind.

#### **4. Grammatische Restriktionen: Welchen Regeln gehorcht Code-Switching?**

Nachdem im vorherigen Kapitel ein Überblick über die verschiedenen Sichtweisen gegeben wurde, wie zwei im Kindesalter erworbene Sprachen angeordnet sein können, liegt in diesem Kapitel der Fokus auf den grammatischen Restriktionen, denen Code-Switching unterliegt. Das heißt es geht darum, welche Regeln beim Sprachenwechsel befolgt werden.

Autoren wie zum Beispiel Poplack (1980) oder DiSciullo, Muysken und Singh (1986) beobachten, dass Sprachmischungen nur an bestimmten Stellen im Satz vorkommen und gehen in ihren Arbeiten deshalb davon aus, dass es syntaktische Beschränkungen – sogenannte *syntactic constraints* – geben muss, welche die bilingualen Sprecher beim Sprachenwechsel befolgen. Aufgrund dieser Hypothese, hat sich ein Forschungszweig herausgebildet, der eine sogenannte dritte Grammatik vorschlägt, die Beschränkungen für Code-Switching beinhaltet. Bei dieser dritten Grammatik handelt es sich nicht um grammatische Regeln, die den beteiligten Sprachen entstammen, sondern es sind eigene Restriktionen. Jedoch tauchen auch hierbei Probleme auf, da diese Beschränkungen oft nur für die untersuchte Sprachkombination gelten und man somit nicht von einer allgemein gültigen Grammatik sprechen kann (Müller 2006: 195).

In diesem Kapitel sollen einige von den Forschern vorgeschlagene *constraints* diskutiert werden.

## 4.1 The Equivalence Constraint

Poplack (1980) gilt als eine der bedeutendsten LinguistInnen im Bereich des Code-Switchings, weshalb die von ihr vorgeschlagenen *constraints* von großer Bedeutung sind.

Poplack (1980) hat Untersuchungen bei spanisch-englisch sprechenden Puertoricanern durchgeführt und dabei unter anderem die Regel des *Equivalence Constraints* aufgestellt. Die Idee hinter dieser Beschränkung ist, dass Code-Switching dann innerhalb eines Satzes erlaubt ist, wenn die syntaktischen Regeln der beteiligten Sprachen parallel sind und keine der beiden verletzt wird.

Code-switches will tend to occur at points in discourse where juxtaposition of L1 and L2 elements does not violate a syntactic rule of either language [...] According to this simple constraint, a switch is inhibited from occurring within a constituent generated by a rule from one language which is not shared by the other (Poplack 1980: 586).

Es wurden jedoch zahlreiche Beispiele gefunden, die gegen diese Annahme sprechen.

- (9) *la borsa gelbe* (deutsches Äquivalent: die gelbe Tasche, italienisches Äquivalent: la borsa gialla)  
(Müller 2006: 196)

Gemäß des *equivalence constraints* dürften derartige Mischungen wie in Beispiel (9) gar nicht auftreten, da die Position des Adjektivs in beiden Sprachen unterschiedlich ist. Im Deutschen muss das Adjektiv vor dem Nomen stehen, während in diesem Fall das italienische Adjektiv *gialla* nach dem Nomen stehen muss. Die syntaktische Struktur der beiden Sprachen ist hier nicht äquivalent. Wie bereits Müller (2006: 196) erwähnt, weist diese von Poplack vorgeschlagene Beschränkung gewisse Schwächen auf, zudem werden dadurch nur Sprachmischungen bei typologisch ähnlichen Sprachen ermöglicht.

## 4.2 Free Morpheme Constraint

Beim *Free Morpheme Constraint* handelt es sich um eine weitere Beschränkung, die von Poplack (1980) vorgeschlagen wird. Die Autorin definiert dieses *constraint* folgendermaßen:

„Codes may be switched after any constituent in discourse provided that constituent is not a bound morpheme (Poplack 1980: 585).“

Diese Beschränkung besagt, dass Code-Switching nur freie Morpheme betreffen darf, jedoch nicht gebundene, das heißt Mischungen innerhalb eines Wortes dürfen nicht auftreten. Diese Restriktion gilt “[...] for all linguistic levels but the phonological, [...] (Poplack 1980: 583).“ Das heißt, gebundene Morpheme, die aus einer Sprache A in eine Sprache B integriert werden, können Wortgrenzen durchbrechen – in solchen Fällen wären Sprachmischungen erlaubt.

- (10) \*EAT – iendo  
„eating“ (Poplack 1980: 586)

In Beispiel (10) wird die spanische Partizipendung –iendo an den englischen Wortstamm ,eat‘ drangehängt. Laut Poplack (1980) können derartige Konstruktionen nicht auftauchen, solange nicht eines der beiden gebundenen Morphemen phonologisch in die jeweils andere Sprache integriert wird.

Laut dem *Free Morpheme Constraint* dürften auch folgende Mischungen nicht auftreten:

- (11) Sie kochava. (Müller 2006: 197)

In diesem Fall wird eine italienische Flexionsendung, welche Vergangenheit ausdrückt, an den deutschen Verbstamm drangehängt. Dieses Beispiel zeigt, dass auch in diesem Fall Poplacks Beschränkung Schwächen aufweist und nicht immer gilt.

### 4.3 Government Constraint

Die Autoren DiSciullo, Muysken und Singh (1986) definieren eine weitere Beschränkung, die die sogenannte dritte Grammatik erklären soll. Sie beschäftigen sich lange Zeit mit Daten, in denen zwei unterschiedliche Sprachkombinationen analysiert werden, nämlich Italienisch-Französisch und Hindu-Englisch. Ihre Hypothese lautet, dass Sprecher, die Italienisch und Französisch sprechen mehr mischen, da sich die beiden Sprachen typologisch ähnlicher sind als Hindu und Englisch. Mit Hilfe der Rektionstheorie versuchen sie ihre Hypothese zu untermauern.

Die Rektionstheorie besagt, dass eine Beziehung zwischen dem Kopf einer Phrase und seinem Komplement besteht, zum Beispiel regiert ein Verb einen bestimmten Kasus in seinem Komplement. So verlangt das deutsche Verb *essen* den Akkusativ – ich esse den Apfel (Müller 2006: 198).

Laut DiSciullo et al. (1986) kann Code-Switching nur dann auftreten, wenn diese Rektionsbeziehung zwischen den gemischten Elementen nicht besteht, das heißt in diesem Fall, dass zum Beispiel zwischen einem Verb und seinem Komplement keine Mischformen auftreten dürfen. Ein Wechsel wäre möglich zwischen einem Subjekt und einem Verb.

(12) Er isst *la mela*. (Müller 2006: 198)

Laut DiSciullo et al. (1986) dürften demnach Beispiele wie in (12) nicht vorkommen, da hier ein Sprachenwechsel stattfindet zwischen einem Verb und seinem dazugehörigen Objekt. Auch hier kann man sehen, dass die vorgeschlagene Beschränkung Lücken aufweist und deshalb kritisch betrachtet werden muss.

#### 4.4 Functional Head Constraint

Die Forscher Belazi, Rubin und Toribio (1994) haben ebenfalls versucht mit Hilfe der Rektionstheorie Code-Switching zu erklären. Ihrer Ansicht nach, darf es keine Mischungen zwischen einem funktionalen Kopf und seinen Komplementen geben, das heißt sie müssen aus derselben Sprache stammen. „The language feature of the complement f-selected by a functional head, like all other relevant features, must match the corresponding feature of that functional head (Belazi et al. 1994: 228).“

Diese Beschränkung ist noch restriktiver als das vorher erwähnte *Government Constraint*, da das *Functional Head Constraint* es nicht ermöglicht, zwischen Komplementierer und dem Komplementsatz oder zwischen Subjekt und IP zu mischen.

(13) \**El profesor dijo que the student had received an A.*

(Der Professor sagt, dass der Student eine 1 gekriegt hat.) (Belazi et al. 1994)

(14) \**He is a demonio.*

(Er ist ein Teufel.) (Belazi et al. 1994)

Beispiele wie (13) und (14) widersprechen dem *Functional Head Constraint*. In (13) wird zwischen C und IP gewechselt, in (14) zwischen einem Determinierer und seiner NP. Die Beispiele sind aus Belazi et al. (1994) übernommen, da sie nicht mit der Theorie des *Functional Head Constraints* übereinstimmen, werden sie von den Autoren als ungrammatisch eingestuft. Jedoch kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, dass solche Beispiele vorkommen können. Bei einer Untersuchung bilingualer Kinder, kann Müller (2006) feststellen, dass sehr wohl Sätze auftauchen können, wo zwischen C und IP die Sprache gewechselt wird, wie man im folgenden Beispiel sehen kann:

(15) *Ich hoffe dass lui mi ascolti.*

„Ich hoffe dass er mir zuhört.“

(Müller 2006: 199)

#### **4.5 Matrix Language Frame Modell und 4M-Modell**

1990 entwirft Myers-Scotton in ihrer Arbeit ein Modell, um intersententielles Code-Switching zu erklären, da sich hierbei grammatische Phänomene gegenseitig beeinflussen.

Nach Myers-Scotton (1993) herrscht bei Sprachmischungen eine sogenannte Asymmetrie zwischen den beteiligten Sprachen, das heißt eine der beiden Sprachen ist die dominierende Sprache. Die dominante Sprache bezeichnet sie als die Matrixsprache, während es sich bei der subordinierenden Sprache um die eingebettete Sprache handelt. Die Matrixsprache gibt den Rahmen vor, in den hineingemischt wird, sie bestimmt die Reihenfolge der Konstituenten und besitzt den größeren Anteil an grammatischen Morphemen. Die eingebettete Sprache befolgt nur die Syntax der Matrixsprache, Form und Struktur der eigenen Sprache werden beibehalten. Es ist nicht immer leicht die Matrixsprache zu bestimmen, Myers-Scotton (1993) schlägt deshalb drei Prinzipien vor um die dominante Sprache zu ermitteln:

- das psycholinguistische Kriterium: die Matrixsprache ist jene Sprache, in der der Sprecher eine höhere Sprachkompetenz besitzt,
- das soziolinguistische Kriterium: die Matrixsprache ist jene Sprache, die in der Sprachgemeinschaft als die dominante gilt,

- das Häufigkeitskriterium: jene Sprache, aus der die meisten Morpheme stammen, gilt als die Matrixsprache.

Die von Levelt (1989) definierten Lemmata spielen eine zentrale Rolle in diesem Modell. Hierbei handelt es sich um die Repräsentation syntaktischer Merkmale eines Wortes, die im mentalen Lexikon gespeichert wird. Das heißt die lexikalische Bedeutung und die syntaktischen Eigenschaften eines Wortes ergeben gemeinsam ein Lemma. Dadurch können komplexe Wörter realisiert werden.

Wichtig sind bei diesem Modell unter anderem auch die sogenannten *Inseln*. Sie bilden die eingefügten Phrasen in der Matrixsprache, es handelt sich meist um längere Einheiten, die den grammatikalischen Regeln der eingebetteten Sprache unterliegen. Die *EL-Inseln* (EL=embedded language/ eingebettete Sprache) unterliegen der Syntax der Matrixsprache, beeinflussen aber nicht ihre Grammatik und Struktur. Andersrum hat die Matrixsprache keinen Einfluss auf die Struktur der Inseln.

Es gibt zwei Prinzipien, die die Beschränkungen beim Code-Switching vorgeben:

- 1) das morpheme-order principle: die Reihenfolge und die Struktur aller Morpheme - die sowohl aus der Matrixsprache, als auch aus der eingebetteten Sprache stammen - befolgen die Regeln der Matrixsprache,
- 2) das system morpheme principle: die System-Morpheme, welche grammatikalische Beziehungen zu Elementen außerhalb ihrer Konstituente haben, also zu einem anderen Kopf, stammen aus der Matrixsprache.

Myers-Scotton & Jake (2000, 2001) überarbeiten das *Matrix Language Frame Model* später nochmals und erweitern es um ein weiteres Modell, nämlich dem *4M-Model*. Hierbei handelt sich um ein Modell, welches hauptsächlich auf lexikalischen Prinzipien basiert, jedoch spielt auch hier der Unterschied zwischen Matrixsprache und eingebetteter Sprache eine wesentliche Rolle. Durch dieses Modell wird das *system morpheme principle* erweitert.

## 4.6 Modell nach MacSwan

MacSwan (1999) lehnt das Konzept einer dritten Grammatik ab, er geht nicht davon aus, dass Code-Switching eigene grammatische Regeln befolgt, sondern, dass die Grammatiken der beiden involvierten Sprachen dafür verantwortlich sind. „Nothing constrains code switching apart from the requirements of the mixed grammars (MacSwan 1999: 146).“ Dies bedeutet, dass nicht jegliche Art von Sprachmischungen erlaubt ist, der Sprachenwechsel darf nur dann stattfinden, wenn er die Grammatiken der beiden involvierten Sprachen nicht verletzt.

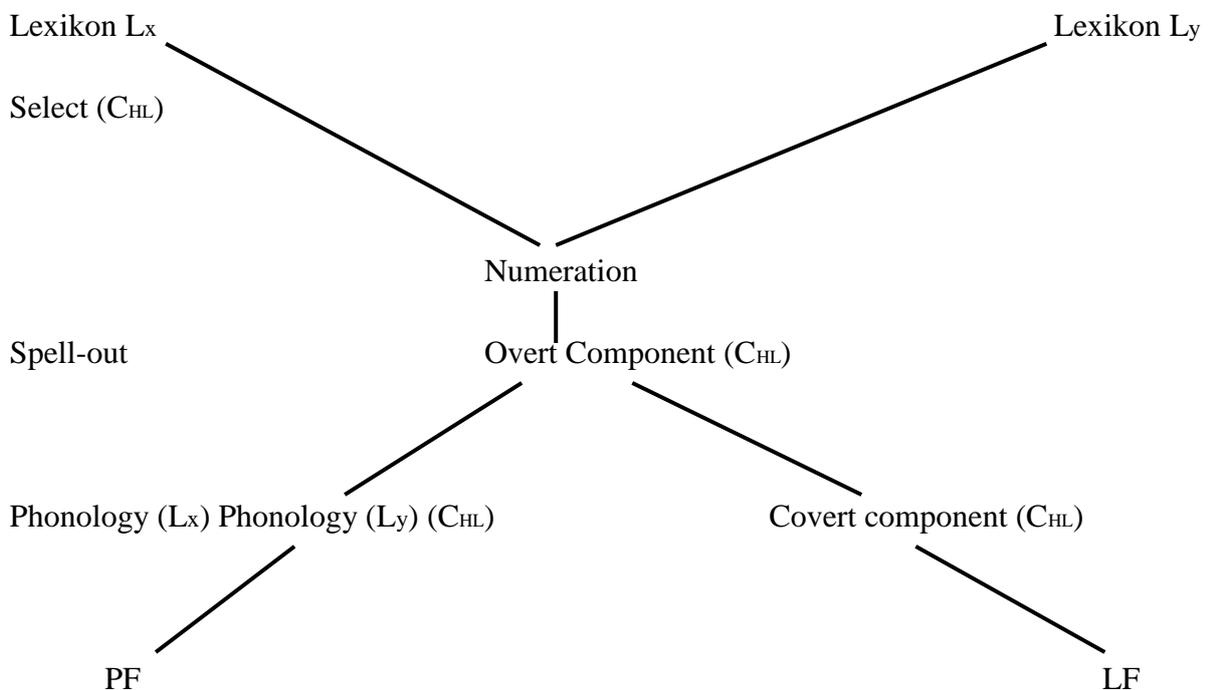


Abbildung 3: Bilinguale Sprachfähigkeit nach MacSwan (1999:188)

Abbildung 3 zeigt wie MacSwan die Sprachfähigkeit eines bilingualen Sprechers sieht und warum es zu Mischformen kommt. Ein bilingualer Sprecher verfügt über zwei Lexika ( $L_x$  und  $L_y$ ), die getrennt voneinander im Gehirn angeordnet sind. Jedes Lexikon verfügt über morphologische Regeln, die die Wortbildung ermöglichen und welche spezifisch für jede Sprache sind. Zudem gibt es zwei getrennte phonologische Systeme, *Phonology ( $L_x$ )* und *Phonology ( $L_y$ )*, und ein gemeinsames Berechnungssystem ( $C_{HL}$ ). Das Berechnungssystem hat drei Funktionen, nämlich *Select*, *Merge* und *Move*. Mit Hilfe der Funktion *Select* werden

Wörter aus dem Lexikon in die Derivation eingefügt, wo sie durch die Operationen *Merge* und *Move* eine grammatische Äußerung entsteht.

Code-Switching ist „[...] the simple consequence of mixing two lexicons in the course of a derivation (MacSwan 2000: 45).“ Die grammatischen Eigenschaften eines Wortes sind bereits im lexikalischen Element kodiert. Wenn also lexikalische Elemente aus beiden Lexika gemeinsam in die Derivation mit Hilfe der Funktion *Select* eingeführt werden, kommt es zu Mischungen. Dies bedeutet, dass die Grammatiken der beiden Sprachen sich vermischen, da sie in den lexikalischen Elementen verankert sind. Das heißt also, dass eine dritte Grammatik für Code-Switching nicht notwendig ist, es reicht die Grammatiken der beiden beteiligten Sprachen zu berücksichtigen (Eichler 2011).

#### **4.7 Zusammenfassung**

In diesem Kapitel sind grammatische *constraints* vorgestellt worden, die Code-Switching aus einer psycholinguistischen Perspektive erklären, indem sie Regeln vorschlagen, denen das Phänomen unterliegt. Die von Poplack (1980) vorgeschlagenen *constraints* spielen dabei eine zentrale Rolle, da sie die Anfänge repräsentieren. Das von DiSciullo, Muysken und Singh (1986) vorgelegte *government constraint* ist wichtig zu erwähnen für meine Arbeit, da die Autoren bereits die Annahme vertreten, dass die Sprachkombination einen entscheidenden Einfluss auf Code-Switching hat. Dasselbe gilt für das *Matrix language frame model* von Myers-Scotton (1990), welches die Sprachdominanz als entscheidenden Faktor betrachtet. Diese beiden Faktoren werden in den Kapiteln 6 und 7 genauer betrachtet.

### **5. Warum kommt es bei Kindern zu Sprachmischungen?**

Sprachmischungen bei Kindern sind das zentrale Thema dieser Arbeit. Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, ist kindliches Code-Switching nicht mit Code-Switching bei Erwachsenen zu vergleichen. Hierbei spielen andere Faktoren eine Rolle. Deshalb sollen in diesem Kapitel

einige Theorien vorgestellt werden, welche Faktoren Code-Switching bei Kindern auslösen können.

## 5.1 Principle of contrast

Die erste Theorie, die in diesem Zusammenhang erwähnt wird, ist von Clark (1987) und ist in der Forschung als *Principle of Contrast* bekannt. Dadurch wird die Art und Weise beschrieben, wie Kinder beim Erwerb der einzelnen Lexeme vorgehen. Dieser Theorie zufolge haben unterschiedliche Wörter eine unterschiedliche Bedeutung, das heißt wenn es Unterschiede in der Erscheinungsform gibt, dann bedeuten die Wörter auch nicht dasselbe (Clark 1987: 1).

„Every two forms contrast in meaning (Clark 1987: 2).“ Dies bedeutet, dass das Wort *Hund* sich vom Wort *Katze* was die Form betrifft unterscheidet, aber auch die Bedeutung ist nicht dieselbe. Jedoch gibt es auch hier Beispiele, bei denen sich die Wissenschaftler nicht immer einig sind. Es gibt Wörter, die in einer bestimmten Beziehung stehen, da sie als Synonyme gelten. So kann man das Wort *begutachten* in einem Satz durch das Wort *betrachten* ersetzen, die generelle Bedeutung des Satzes verändert sich hierbei nicht. Jedoch sind sich viele Linguisten auch hier einig: die Wörter sind auf lexikalischer Ebene nicht identisch, sie unterscheiden sich in bestimmten Merkmalen – eine exakte Synonymität zwischen lexikalischen Elementen geschieht nur selten (vgl. z.B. Kiparsky 1983).

Das *Principle of Contrast* betrifft jedoch keine Homonyme. Hierbei handelt es sich um Wörter, die dieselbe Form haben (z.B. Strom = Fluss, Strom = im Sinne von elektrischen Strom), jedoch eine unterschiedliche Bedeutung.

Laut Clark (1987) ist dieses Prinzip wichtig um die Konventionalität einer Sprache beizubehalten: „*The Principle of Conventionality*: For certain meanings, there is a conventional form that speakers expect to be used in the language community (Clark 1987: 2).“ Clark (1987) erklärt diese Aussage mit folgendem Beispiel: Wenn ein Sprecher über Hunde sprechen möchte, dann sollte er im Gespräch das konventionelle Wort *Hund* verwenden, da ihn sonst keiner verstehen wird. Ohne diese beiden Prinzipien würden die Sprachen nicht funktionieren (Clark 1987: 3).

Kinder befolgen beim Spracherwerb dieses Prinzip, deshalb geht Clark (1987) davon aus, dass in einem frühen Stadium des Spracherwerbs, Kinder in ihrem Lexikon kaum Äquivalente gespeichert haben, da dies bedeuten würde, dass zwei Wörter mit derselben Bedeutung vorhanden sein müssten .

Bereits Volterra und Taeschner (1978) gehen davon aus, dass zweisprachige Kinder kaum Übersetzungsäquivalente beherrschen – die Autorinnen nehmen deshalb an, dass es ein einziges Lexikon gibt, welches die Wörter aus beiden Sprachen beinhaltet. Das heißt bei einem deutsch-italienisch aufwachsendem Kind fehlt das italienische Äquivalent zum deutschen Wort *Katze*. Falls doch sowohl das Wort *Katze* als auch das Wort *gatto* vorhanden sein sollten, werden laut dem *principle of contrast* den beiden Wörtern unterschiedliche Bedeutungen zugewiesen (Müller 2006: 203).

Da am Anfang also keine Übersetzungsäquivalente vorhanden sind im Lexikon eines bilingualen Kindes (falls doch werden unterschiedliche Bedeutungen zugewiesen), kommt es zu Sprachmischungen, da manche Wörter in der einen Sprache noch nicht vorhanden sind und durch die Äquivalente der anderen Sprache ersetzt werden. Jedoch müssen Kinder lernen sich darüber hinwegsetzen zu können. Laut Clark (1987) wird das *principle of contrast* bereits zu Beginn der Spracherwerbsphase verwendet, wenn der Wortschatz der Kinder noch viel kleiner ist. Je größer der Wortschatz wird, desto mehr durchschauen Kinder das eigene System, analysieren bereits erworbene Wortstrukturen, um ihnen Bedeutung zuweisen zu können. Sie beginnen zu verstehen, dass bestimmte Wörter sich in ihrer Bedeutung überlappen können, jedoch unterscheidet sich jede Form in zumindest einem Bedeutungsmerkmal (z.B. Kontext, Konnotation). Eve Clark unterstützt mit ihrer Hypothese, die Theorie von Volterra und Taeschner (1978; siehe Kapitel 3.1), daher wird auch hier angenommen, dass es sich zu Beginn der bilingualen Spracherwerbsphase um ein gemeinsames Lexikon für beide Sprachen handelt. Erst nach einer gewissen Zeit bilden sich getrennte Systeme für beide Sprachen heraus, sodass Übersetzungsäquivalente gespeichert werden können. Sobald bilingualen Kindern bewusst wird, dass sie zwei Sprachen sprechen, treten Sprachmischungen weniger oft auf.

## 5.2 Grammatical deficiency hypothesis

Die zweite Theorie, die in diesem Zusammenhang erwähnt wird, stammt von Meisel (1989, 1994) und besagt folgendes:

Fusion is not necessarily a characteristic of bilingual language development, but mixing may occur until code-switching is firmly established as a strategy of bilingual pragmatic competence (Meisel 1989:37).

Laut Meisel (1989, 1994) fehlen bilingualen Kindern am Anfang des Spracherwerbs bestimmte pragmatische Kompetenzen sowie grammatische Kategorien, deshalb kann Code-Switching nicht stattfinden. Die Sprachmischungen, die in dieser Erwerbsphase auftauchen, bezeichnet Meisel (1994) als Code-Mixing, da keine Regeln befolgt werden und das Mischen willkürlich geschieht. Damit Kinder richtig switchen können, müssen sie bestimmte funktionale Kategorien erworben haben, unter anderem die Kategorie INFL. Erst sobald diese Kategorien erworben sind und gebraucht werden, findet nicht mehr Code-Mixing statt, sondern Code-Switching.

Das heißt für Meisel (1994) gibt es zwei Phasen, in denen kindliche Sprachmischungen vorkommen: in der ersten Phase ist das Mischen nicht von strukturellen Prinzipien geleitet (da diese noch nicht erworben sind) und eine zweite Phase in der die grammatischen Regeln erworben sind und somit auf die Sprachmischungen angewendet werden können. Ab diesem Zeitpunkt können die Daten von Kindern wie erwachsenensprachliche Mischungen untersucht werden.

## 5.3 Bilingual bootstrapping

Die dritte Theorie die in diesem Kapitel besprochen wird, stammt von Gawlitzek-Maiwald und Tracy (1996). Laut den Autorinnen handelt es sich bei den kindlichen Sprachmischungen um eine Strategie der Kinder, die sie als *bilingual bootstrapping* bezeichnen. Ihre Hypothese besagt, dass bei bilingualen Kindern beide Sprachen sich getrennt und unterschiedlich schnell entwickeln. Jene Sprache, die sich langsamer entwickelt, kann dadurch von der weiter entwickelten profitieren, es handelt sich hierbei also um einen positiven Effekt des

Bilingualismus. Strukturen, die in Sprache A noch nicht erworben wurden, werden von Sprache B in Sprache A übertragen (Beispiel (16)). Gawlitzek-Maiwald und Tracy (1996) untersuchen dazu das deutsch-englischsprachige Kind Hannah und können feststellen, dass Hannah die beiden Sprachen unterschiedlich schnell erwirbt. Hannahs Deutsch entwickelt sich zu Beginn, bezüglich gewisser grammatikalischer Strukturen, schneller als das Englische (z.B. Modalverben, Verbflexion, Verbzweitstellung). Ein paar Monate später, kann man feststellen, dass Hannah Infinitivstrukturen im Englischen produziert, jedoch im Deutschen kaum derartige Strukturen gefunden werden können. In gemischtsprachlichen Äußerungen wird daher die englische Struktur verwendet und mit deutschen Elementen vermischt (Beispiel 17). Die Autorinnen gehen aber davon aus, dass die Bootstrapping-Strategie nur solange verwendet wird, bis die fehlenden Strukturen erworben sind, das heißt ab diesem Zeitpunkt sollten die Mischungen an diesen Stellen nicht mehr stattfinden. Es handelt sich hierbei um ein temporäres Phänomen.

(16) Kannst du *mettere un po' di musica?*

(Kannst du ein bisschen Musik anmachen?) (Müller 2006: 205)

(17) willst du auch ein zu look at (Gawlitzek-Maiwald 2001: 75)

Die Sprachmischungen sind auch kein Beweis dafür, dass es sich um ein fusioniertes System für beide Sprachen handelt. Laut Gawlitzek (2001: 74) handelt es sich hierbei um zwei getrennte Systeme, die simultan aktiviert werden. Die Theorie von Gawlitzek-Maiwald & Tracy (1996) wird häufig in der Literatur diskutiert, auch bei anderen AutorInnen findet man ähnliche Ansätze.

So führt Müller (1998) eine Untersuchung mit dem deutsch-französischen Kind Ivar durch. Ivar wächst in Deutschland auf, seine Mutter spricht Französisch mit ihm, sein Vater Deutsch. Ivars Sprachen entwickeln sich parallel. In den Untersuchungen kann man erkennen, dass Ivar Probleme mit der Position des finiten Verbs im Nebensatz zeigt:

(18) sagen wir mal daß das is ein baum (Müller 1998: 158)

Auch Müller (1998: 161) kommt zum Schluss, dass die Grammatiken der beiden Sprachen in zwei getrennten Systemen angeordnet sind. Der Erwerb der deutschen Nebensatzstruktur scheint im bilingualen Spracherwerb Probleme zu bereiten. Ein möglicher Einflussfaktor könnte die zweite Sprache darstellen. Strukturen der einen Sprache werden in die andere

transferiert – im Fall von Ivar kann man annehmen, dass die französische Nebensatzstruktur auf das Deutsche übertragen wird.

## 5.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel sind drei unterschiedliche Theorien vorgestellt worden, die Sprachmischungen bei bilingualen Kindern erklären. Laut den Autoren sind folgende Faktoren verantwortlich:

- Laut Clarks (1987) *principle of contrast* sind im kindersprachlichen Lexikon keine Übersetzungsäquivalente vorhanden, daher werden Wörter, die in Sprache A noch nicht erworben sind aus Sprache B entliehen.
- Meisel (1989, 1994) sieht Code-Switching als eine pragmatische Kompetenz, die von bilingualen Sprechern eingesetzt wird, um etwas Bestimmtes zu erreichen. Code-Switching kann erst dann richtig verwendet werden, wenn bestimmte funktionale Kategorien erworben wurden, vorher spricht man von Code-Mixing.
- Die Strategie des *bilingual bootstrapping* (Gawlitzeck-Maiwald & Tracy 1996) besagt hingegen, dass Strukturen, die in Sprache A noch nicht erworben wurden, aus Sprache B entnommen werden, falls sie da schon vorhanden sein sollten.

Besonders interessant für meine Arbeit sind die Ansätze von Clark (1987) und von Gawlitzeck-Maiwald & Tracy (1996). Hierbei werden Wörter (Clark 1987) beziehungsweise Strukturen (Gawlitzeck-Maiwald & Tracy 1996) aus einer Sprache in die andere übernommen, da sie noch nicht vorhanden sind. Man könnte daraus folgern, dass es sich hierbei um die dominante Sprache handelt und somit die Sprachdominanz ein Grund für die Sprachmischungen sein könnte. Die Autorinnen erwähnen nicht den Begriff der Sprachdominanz im Zusammenhang mit ihren Theorien. Auch wenn Strukturen aus Sprache A auf Sprache B übertragen werden, da sie in Sprache A bereits erworben wurden, muss es sich bei Sprache A jedoch nicht um die dominante Sprache handeln. Daraus schließe ich, dass ein weiterer möglicher Faktor der Einfluss der Sprachkombination sein könnte. Kann es sein, dass die Strukturen der beiden Sprachen sich beim Spracherwerb gegenseitig beeinflussen? Deshalb werden in den

folgenden Kapiteln 6 und 7 die beiden Faktoren *Sprachdominanz* und *Sprachkombination* genauer unter die Lupe genommen.

## 6. Die Rolle der Sprachdominanz

Die Sprachdominanz wird oft als Kriterium herangezogen um Code-Switching zu erklären. Bereits die in Kapitel 5 vorgestellten Theorien (*principle of contrast* und *bilingual bootstrapping*) lassen vermuten, dass möglicherweise jene Sprache, die sich schneller entwickelt über die andere dominiert und dadurch einen Einfluss auf die schwächere Sprache ausübt. Deshalb sollen in diesem Kapitel theoretische Ansätze angesprochen werden sowie eine Studie dazu betrachtet werden.

### 6.1 Dominant Language Hypothesis

Bereits Petersen (1988) geht davon aus, dass Code-Switching und Sprachdominanz miteinander verbunden sind, da die meisten bilingual aufwachsenden Kinder eine stärkere Sprache haben. Das heißt einer der beiden Sprachen entwickelt sich schneller als die andere. In seiner *Dominant Language Hypothesis* behauptet er, dass grammatikalische Morpheme (funktionale Kategorien) der starken Sprache in die schwache hineingemischt werden, umgekehrt ist dies aber nicht der Fall.

[...] grammatical morphemes of the DOMINANT language may co-occur with lexical morphemes of either the dominant or the non-dominant language. However, grammatical morphemes of the NON-DOMINANT language may co-occur only with lexical morphemes of the non-dominant language (Petersen 1988: 486).

So kann zum Beispiel der Determinierer aus der dominanten Sprache mit einem Nomen aus der nicht-dominanten Sprache auftreten. Seine Hypothese basiert auf der Untersuchung von Daten eines dreijährigen bilingual aufwachsenden Kindes mit der Sprachkombination Dänisch-Englisch.

Nimmt man jetzt an, dass es sich um ein bilinguales Kind handelt, welches mit den Sprachen Deutsch und Italienisch aufwächst und im Deutschen die eindeutig höhere Sprachkompetenz aufweist, dann sind aufgrund der *Dominant Language Hypothesis* folgende Kombinationen möglich:

- Funktionale Elemente (z.B. Determinierer) aus der dominanten Sprache und lexikalische Elemente (z.B. Nomen) aus der dominanten Sprache,  
z.B. der Hund – deutscher Determinierer wird mit einem deutschen Nomen kombiniert
- Funktionale Elemente aus der dominanten Sprache und lexikalische Elemente aus der nicht-dominanten Sprache,  
z.B. der *cane* (Hund) – deutscher Determinierer wird mit einem italienischen Nomen kombiniert
- Funktionale Elemente aus der nicht-dominanten Sprache und lexikalische Elemente aus der nicht-dominanten Sprache.  
z.B. *il cane* (der Hund) – italienischer Determinierer wird mit einem italienischen Nomen kombiniert

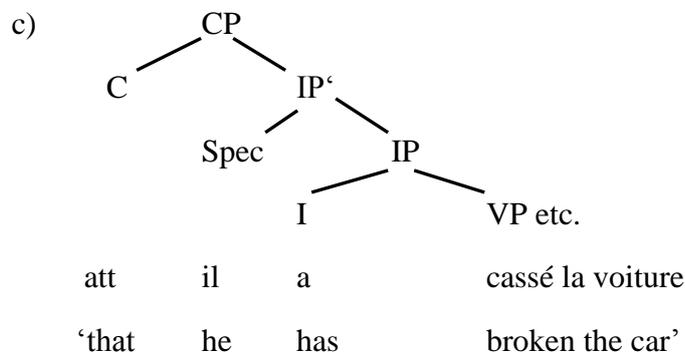
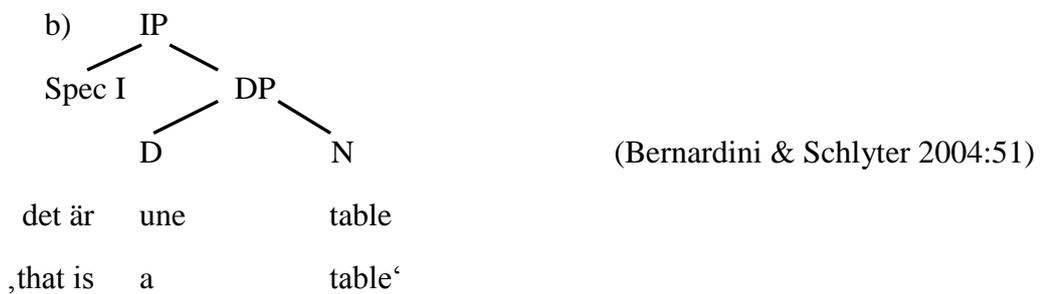
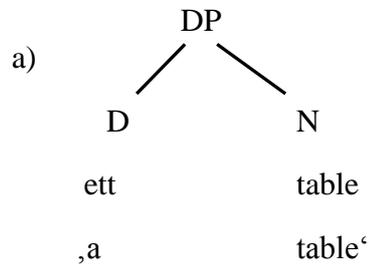
## 6.2 Ivy Hypothesis

Bernardini und Schlyter (2004) schlagen eine Hypothese vor, die ebenfalls mit der Sprachdominanz zusammenhängt. Ihr Ansatz ähnelt dem von Gawlitzek-Maiwald und Tracy (1996), unterscheidet sich aber darin, dass alle funktionalen Kategorien mit einbezogen werden. In ihrer *Ivy Hypothesis* behaupten die Autorinnen, dass die funktionalen Kategorien aus der starken Sprache in die schwache übertragen werden. Als starke Sprache wird jene Sprache eingestuft, welche zeitlich früher und schneller erworben wird, sie wird mit Hilfe des MLU-Werts berechnet.

Beispiel (19) veranschaulicht die *Ivy Hypothesis*, es handelt sich hierbei um die Sprachkombination Schwedisch-Französisch, wobei Schwedisch die starke Sprache darstellt. Die komplexeren Kategorien sind von der starken Sprache besetzt. So wird in (19) a) ein französisches Nomen mit einem schwedischen Determinierer kombiniert, in (19) b) wird eine

französische DP, nachdem diese erworben wurde, in eine schwedische IP eingebaut. In (19) c) wird anschließend die erworbene französische IP in die schwedische CP eingebaut.

(19)



### 6.3 Studie zur Untersuchung des Einflusses der Sprachdominanz

Die Studie die hier vorgestellt wird, ist von Patuto & al. (2012). Hierbei werden zweisprachige Kinder untersucht, die simultan Deutsch und eine romanische Sprache (Italienisch, Spanisch, Französisch) beziehungsweise zwei romanische Sprachen (Italienisch und Französisch) von Geburt an erwerben. Die Untersuchung basiert sowohl auf Langzeit- als auch auf Querschnittstudien. Die Langzeitstudien untersuchen spontansprachliche Daten von

19 Kindern mit den vorher erwähnten Sprachkombinationen. Die Querschnittstudien befassen sich mit 28 Kindern die Deutsch-Spanisch erzogen werden, und mit 18 Kindern mit der Sprachkombination Deutsch-Italienisch.

Die Faktoren, die bei dieser Studie untersucht werden sind folgende:

- Einfluss der Sprachdominanz
- Einfluss der Umgebungssprache
- Einfluss der sprachlichen Situation (monolinguale oder bilinguale Sprachsituation)
- Einfluss der Erziehung.

Für meine Arbeit ist nur der erste Faktor relevant, deshalb werden nur die Ergebnisse berücksichtigt, die die Sprachdominanz betreffen.

In dieser Studie werden spontansprachliche Daten untersucht, wobei der Fokus auf intrasentential Code-Switching im frühen Spracherwerb liegt, das heißt Mischungen innerhalb eines Satzes werden genauer betrachtet.

Die untersuchten Kinder werden bezüglich der MLU-Werte 6 Gruppen zugeordnet, je nachdem ob eine Sprache sich als die stärkere präsentiert oder nicht und wenn ja, in welchem Ausmaß. Die Gruppen sind unterteilt von *stark ausgeglichen* bis *stark unausgeglichen*. Es wird der MLU-Wert für beide Sprachen berechnet, die zwei Werte werden anschließend miteinander verglichen um zu erschließen, ob eine der beiden Sprachen sich als die dominantere erweist. MLU steht für *mean length of utterance* und bezeichnet die *durchschnittliche Äußerungslänge*. Dabei werden spontansprachliche Daten von Kindern untersucht, wobei die Wörter beziehungsweise die Morpheme pro Äußerung gezählt werden, um den Durchschnitt zu berechnen. Dieser Durchschnitt soll Aufschluss über die sprachliche Entwicklung der Kinder geben. Bei bilingualen Kindern gilt jene Sprache mit dem höheren MLU-Wert als die dominante. Diese Methode ist die gängigste in der Spracherwerbsforschung.

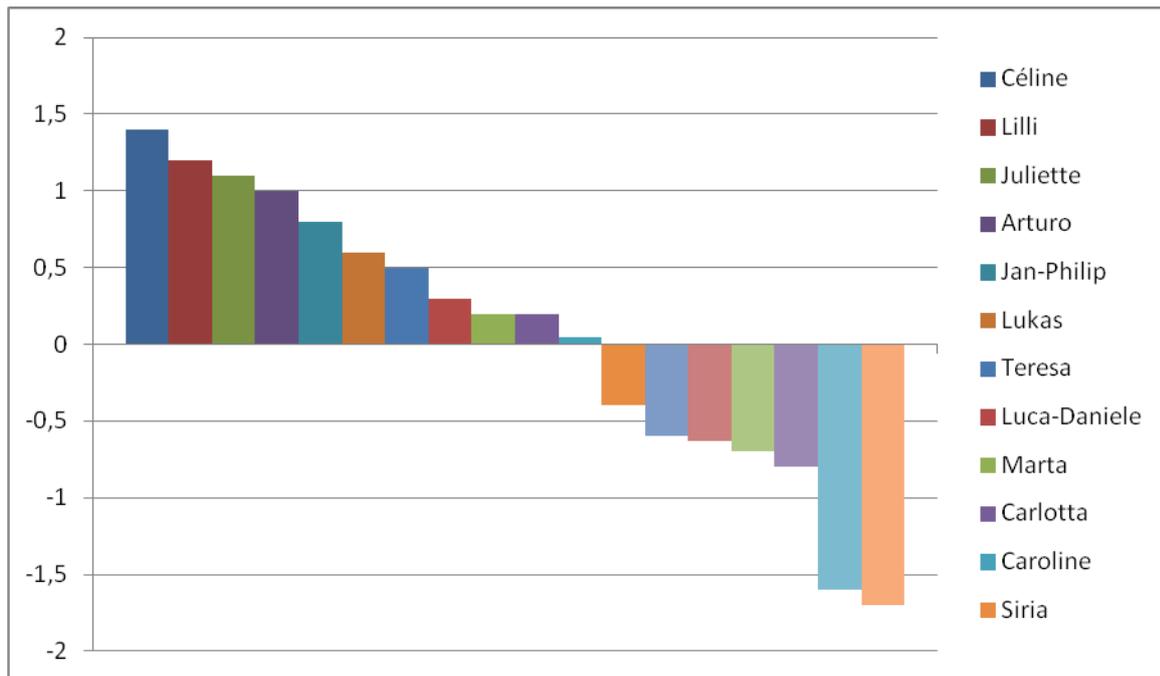


Abbildung 4: MLU-Werte der untersuchten Kinder der Langzeitstudie (Patuto et al. 2012: 9)

In Abbildung 4 sind die MLU-Werte der einzelnen Kinder angegeben, die in der Langzeitstudie untersucht werden. Die Werte die in der Abbildung angegeben sind, entsprechen nicht den exakten Werten, die von Patuto et al. (2012) berechnet wurden. Die Abbildung soll lediglich einen Überblick verschaffen über den Balanciertheitsgrad der Kinder in ihren beiden Sprachen. Die positiven Werte auf der y-Achse sprechen für eine Dominanz in der deutschen Sprache, die negativen Werte für eine Dominanz in der betreffenden romanischen Sprache. Für die beiden mit Französisch-Italienisch aufwachsenden Kinder Juliette und Siria gilt: der negative Wert auf der y-Achse steht für eine Sprachdominanz im Italienischen, der positive Wert bedeutet, dass Französisch als die stärkere Sprache eingestuft werden kann.

Deutsch-Spanisch			Deutsch-Italienisch		
Balanced	Deutsch-dominant	Spanisch-dominant	balanced	Deutsch-dominant	Italienisch-dominant
12	14	1	5	5	6

Tabelle 1: Balanciertheitsgrad der Kinder der Querschnittstudien (Patuto et al. 2012: 9)

Tabelle 1 stellt den Balanciertheitsgrad der Kinder dar, die an den Querschnittstudien teilnehmen.

### **Ergebnis:**

Die Langzeitstudien zeigen, dass Code-Switching und Sprachdominanz nicht voneinander abhängig sind. Bei genauerer Betrachtung zweier Kinder wird dies deutlich:

Céline wird Deutsch-Französisch erzogen und aufgrund ihrer MLU-Werte kann man davon ausgehen, dass Deutsch die klar dominante Sprache repräsentiert. Im Vergleich mit anderen Kindern, produziert Céline wenige Äußerungen, die Sprachmischungen aufweisen. Daraus schließen Patuto et al. (2012), dass Sprachdominanz nicht als Kriterium für Code-Switching herangezogen werden kann.

Aurelio erwirbt gleichzeitig die Sprachen Deutsch und Italienisch. In einer ersten Phase entwickeln sich die beiden Sprachen gleich schnell, in einer zweiten Phase wird Italienisch zur dominanten Sprache bis hin zur dritten Phase, wo beide Sprachen wieder auf demselben Level sind. Falls die Sprachdominanz einen Einfluss auf intersentential Code-Switching hätte, müssten vor allem in Phase 2 Sprachmischungen auftauchen. Dies ist jedoch nicht der Fall, Aurelio mischt in allen 3 Phasen.

Auch die Querschnittstudien zeigen, dass die Sprachdominanz Code-Switching nicht beeinflusst. Generell können hier nur wenige Mischäußerungen gefunden werden, unabhängig davon, ob die beiden Sprachen der Kinder gleich weit entwickelt sind beziehungsweise eine Sprache als die stärkere gilt. Es wird nicht weniger häufig beziehungsweise häufiger gemischt.

## **6.4 Zusammenfassung**

In diesem Kapitel sind zwei Theorien vorgestellt worden, welche davon ausgehen, dass Code-Switching von der Sprachdominanz abhängt: die dominante Sprache A wirkt sich auf die weniger schnell entwickelte Sprache B aus. Die funktionalen Kategorien aus Sprache A werden in die Sprache B hineingemischt.

Um die Hypothesen zu überprüfen wurde eine von Patuto et al. (2012) durchgeführte Studie betrachtet, die jedoch zeigt, dass die Sprachdominanz und Code-Switching nicht miteinander zusammenhängen. Kinder, deren Sprachen sich unterschiedlich schnell entwickeln, mischen nicht häufiger als Kinder, die als balancierte Bilinguale bezeichnet werden. Die Studie widerspricht also den Hypothesen von Petersen (1988) und Bernardini und Schlyter (2004).

## **7. Der Einfluss der Sprachkombination**

In Kapitel 6 ist die Rolle der Sprachdominanz diskutiert worden. Die Studie hat gezeigt, dass Sprachdominanz kein entscheidendes Kriterium ist, um Code-Switching begründen zu können. Deshalb liegt das Hauptaugenmerk in diesem Kapitel darauf, inwiefern die Sprachkombination Einfluss auf Code-Switching hat.

Untersucht wird diese Fragestellung anhand einiger Studien, die an bilingualen Kindern durchgeführt worden sind. Es handelt sich um den bilingualen Erwerb germanischer (Deutsch) und romanischer Sprachen (Italienisch, Spanisch, Französisch). Bevor die Studien genauer betrachtet werden, sollen einige Unterschiede zwischen den Sprachen erläutert werden.

### **7.1 Grammatical Features Spell-Out Hypothesis**

Bereits Licerias et al. (2005) gehen in ihrer *Grammatical Features Spell-Out Hypothesis* davon aus, dass die Sprachdominanz keinen Einfluss auf Code-Switching hat. Vielmehr ist es die Sprachkombination, die den Sprachenwechsel bestimmt. Laut dieser Hypothese basiert Code-Switching auf folgendem Prinzip:

[...] in the process of activating the features of the two grammars, the bilingual child will make code-switching choices that favor the functional categories containing the largest array of uninterpretable features (Licerias et al. 2006: 13).

Das heißt die funktionale Kategorie wird nicht von der stärkeren Sprache bestimmt, sondern von der Sprache deren Kategorie mehr *features* beinhaltet.

(20)        la house

(das Haus; Spanisch-Englisch)        (Liceras et al. 2006)

(21)        the casa

(das Haus; Englisch-Spanisch)        (Liceras et al. 2006)

Der *Grammatical Features Spell-Out Hypothesis* zufolge wird im Falle der Sprachkombination Englisch-Spanisch Beispiel (20) gegenüber Beispiel (21) beim Switchen bevorzugt, da die DP in Beispiel (20) sowohl Numerus als auch Genus beinhaltet im Gegensatz zu Beispiel (21). Der englische Artikel *the* gibt keine Informationen über das Geschlecht des Nomens aus, das spanische *la* hingegen impliziert, dass es sich um Femininum handelt. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, dass die englische Sprache im Vergleich zum Spanischen über kein Substantivgenus verfügt, das heißt englische Nomen haben kein Geschlecht.

### 7.1.1 Studie

Jansen et al. (2012) führen aufgrund dieser Hypothese eine Untersuchung durch, sie gehen davon aus, dass die Eigenheiten des Systems jeder einzelnen Sprache Code-Switching determinieren.

Es werden die Daten von 18 bilingualen Kindern betrachtet. Die Kinder wachsen von Geburt an zweisprachig auf, ihre Sprachen sind unterschiedlich entwickelt. Einige Kinder weisen eine deutliche Dominanz in einer Sprache auf, andere hingegen können als balancierte Bilinguale eingestuft werden. Die Kinder weisen folgende Sprachkombinationen auf:

- Italienisch-Deutsch (8 Kinder)
- Französisch-Deutsch (8 Kinder)
- Spanisch-Deutsch (2 Kinder)



Beispiel Italienisch und Spanisch werden als sogenannte Pro-Drop Sprachen oder Null-Subjekt Sprachen bezeichnet. Es bedeutet, dass Subjekte, beziehungsweise Objekte im Satz ausgelassen werden können. Genauer gesagt, werden diese Elemente phonetisch nicht realisiert, sie sind aber in den grammatischen Informationen des Verbs enthalten. Es handelt sich also um Sprachen, bei denen die Subjekt- oder Objektstelle lexikalisch leer sein kann, diese Stellen werden mit *pro* markiert.

(25) Leggo il libro.

(*pro* io) Leggo il libro.

lesen 1.Person Singular das Buch

“Ich lese das Buch.“

Laut Rizzis Pro-Drop Parameter (1986) muss *pro*

- von einem  $X^{\circ}$  regiert werden,
- wird vom funktionalen Kopf X lizenziert und
- besitzt somit die grammatischen Merkmale des funktionalen Kopfes X.

Der folgende Strukturbaum stammt aus Hinzelin und Kaiser (2006) und stellt die zuvor erwähnten Bedingungen dar. Als Beispiel dient ein Satz aus dem Italienischen:

*Parlo italiano.* - (Ich) Spreche Italienisch.

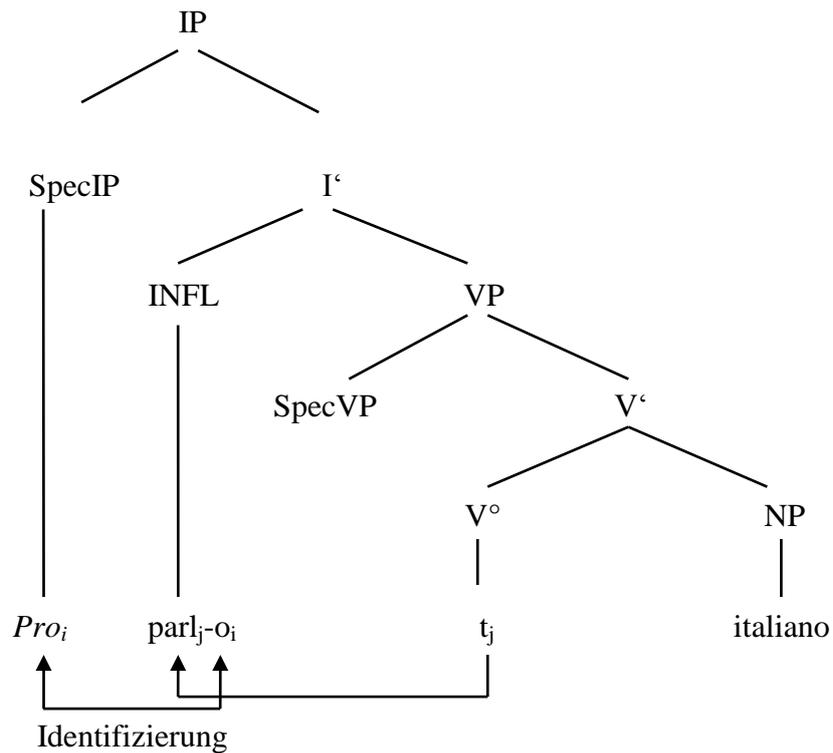


Abbildung 5: Das *pro* im Italienischen

In diesem Beispiel wird *pro* von INFL regiert beziehungsweise lizenziert und erhält somit die grammatikalischen Eigenschaften von INFL.

Die Verbendungen im Italienischen sind eindeutig einer Person zuordenbar, für das Spanische gilt dasselbe. Deshalb können in diesen Sprachen die Subjektpronomina weggelassen werden. In Beispiel (26) wird die Konjugation des Verbes *schlafen* sowohl im Italienischen als auch im Spanischen dargestellt:

	<u>Italienisch: dormire</u>	<u>Spanisch: dormir</u>
1.P.Sg	(io) dorm-o	(yo) duerm-o
2.P.Sg.	(tu) dorm-i	(tú) duerm-es
3.P.Sg.	(lui/lei) dorm-e	(él) duerm-e
1.P.Pl.	(noi) dorm-iamo	(nosotros) dorm-imos
2.P.Pl.	(voi) dorm-ite	(vosotros) dorm-ís
3.P.Pl.	(loro) dorm-ono	(ellos) duerm-en

Im Gegensatz zum Italienischen und Spanischen, können im Französischen die Subjektpronomina nicht weggelassen werden, wie man in der folgenden Verbkonjugation sehen kann:

(27) Französisch: dormir

1.P.Sg. je dors

2.P.Sg. tu dors

3.P.Sg. il/ elle dort

1.P.Pl. nous dormons

2.P.Pl. vous dormez

3.P.Pl. ils/elles dorment

Die Endungen im Französischen sind nicht eindeutig zuordenbar, die 1.Person Singular und die 2.Person Singular sind identisch. Phonetisch werden 1.,2. und 3.Person Singular gleich realisiert. Das Subjektpronomen wird also benötigt um klarzumachen um welche Person es sich handelt, sowohl schriftlich als auch mündlich.

Für das Deutsche gilt dasselbe wie im Französischen: Subjektpronomina dürfen nicht fehlen, da die Person ansonsten nicht identifizierbar ist.

(28) Deutsch: schlafen

1.P.Sg. ich schlafe

2.P.Sg. du schläfst

3.P.Sg. er/sie/es schläft

1.P.Pl. wir schlafen

2.P.Pl. ihr schlaft

3.P.Pl. sie schlafen

In Beispiel (28) kann man sehen, dass im Deutschen 1.P.Pl, 3.P.Pl und der Infinitiv identisch sind.

### 7.3 Die Adjektivstellung in den untersuchten Sprachen

Die Adjektivstellung in den romanischen Sprachen unterscheidet sich von der deutschen Sprache. So können in den romanischen Sprachen wie Italienisch, Französisch und Spanisch Adjektive sowohl pränominal als auch postnominal vorkommen. Die folgenden Beispiele stammen aus der italienischen Sprache, (29) ist ein Beispiel für ein postnominales Adjektiv, (30) für ein pränominales:

(29) i capelli biondi

(\*die Haare blonde = die blonden Haare)

(30) una bella donna

(eine schöne Frau)

Die Adjektive der romanischen Sprachen nehmen also unterschiedliche Position ein. Hierbei muss berücksichtigt werden, dass für die verschiedenen Adjektive unterschiedliche Regeln gelten: So weisen manche Adjektive fixe Positionen auf, das heißt sie können entweder nur vor oder nur nach dem Nomen stehen (Farbadjektive dürfen im Italienischen zum Beispiel nur nach dem Nomen stehen) – andere Adjektive hingegen können an beiden Stellen stehen. In solchen Fällen, je nachdem, ob diese Adjektive vor oder nach dem Nomen eingefügt werden, wird Sinn des Satzes verändert. So kann das Adjektiv *bella* aus Beispiel (30) auch hinter dem Nomen eingefügt werden:

(31) Sara è una donna bella.

(Sara ist eine schöne Frau.)

Durch die postnominale Stellung in (31) bleibt die Bedeutung des Adjektivs zwar dieselbe, jedoch ändert sich die Bedeutung des Satzes. Durch die postnominale Verwendung des Adjektivs wird das Substantiv von etwas unterschieden. Der Satz impliziert, dass es sich um eine Frau handelt, die nicht hässlich ist im Vergleich zu anderen Frauen. Durch die

pränominaler Stellung in (30) geht das Adjektiv näher auf das Subjekt ein, die Frau wird näher beschrieben. Die unterschiedliche Position des Adjektivs kann aber auch die Bedeutung des Adjektivs verändern, wie die folgenden Beispiele zeigen:

(32) una povera donna  
(eine bedauernswerte/bemitleidenswerte Frau)

(33) una donna povera  
(\*ein Frau arme/mittellose = eine arme/mittellose Frau)

Im Spanischen können Adjektive sowohl pränominal als auch postnominal erscheinen, wobei das Adjektiv meist nach dem Nomen eingefügt wird.

(34) un hombre guapo  
(\*ein Mann schöner = ein schöner Mann)

(35) la camisa verde  
(das Hemd grüne = das grüne Hemd)

Adjektive werden dann vorangestellt, wenn eine Eigenschaft besonders hervorgehoben werden soll. Wie auch im Italienischen, kann die unterschiedliche Position der spanischen Adjektive zu Bedeutungsveränderungen führen:

(36) una casa grande  
(ein Haus großes = ein großes Haus)

(37) una gran casa  
(ein großartiges/tolles Haus)

Auch im Französischen werden Adjektive sowohl vor als auch nach dem Substantiv eingefügt:

(38) une belle fille  
(ein schönes Mädchen)

(39) un chat noir

(\*ein Kater schwarzer = ein schwarzer Kater)

Im Deutschen hingegen können Adjektive nur pränominal erscheinen, sie müssen zwischen dem Artikel und dem Nomen eingefügt werden. Das Adjektiv darf nicht direkt hinter dem Nomen stehen. Die folgenden Beispiele sollen dies verdeutlichen:

(40) eine arme Frau

(41) \*eine Frau arme

#### **7.4 Das Genus in den untersuchten Sprachen**

Die untersuchten Sprachen Deutsch, Italienisch, Spanisch und Französisch unterscheiden sich im Hinblick auf das grammatische Geschlecht der Substantive.

##### **Deutsch**

So unterscheidet das Deutsche 3 Geschlechter: Maskulinum, Femininum und Neutrum:

(42) der Mann

(43) die Frau

(44) das Kind

Zudem wird am Artikel nicht nur das Geschlecht markiert, sondern auch Numerus und Kasus:

(45) der Mann (Nominativ Singular)

des Mannes (Genitiv Singular)

dem Mann (Dativ Singular)

den Mann (Akkusativ Singular)

Das Geschlecht ist aber nicht immer eindeutig ersichtlich am Artikel. In der folgenden Tabelle werden die deutschen definiten und indefiniten Artikel dargestellt:

		<b>Mask.</b>		<b>Fem.</b>		<b>Neut.</b>	
		<b>definiten Artikel</b>	<b>indefiniten Artikel</b>	<b>definiten Artikel</b>	<b>indefiniten Artikel</b>	<b>definiten Artikel</b>	<b>indefiniten Artikel</b>
<b>Singular</b>	<b>Nom</b>	der	ein	die	eine	das	ein
	<b>Gen</b>	des	eines	der	einer	des	eines
	<b>Dat</b>	dem	einem	der	einer	dem	einem
	<b>Akk</b>	den	<u>einen</u>	die	eine	den	ein
<b>Plural</b>	<b>Nom</b>	die	-	die	-	die	-
	<b>Gen</b>	der	-	der	-	der	-
	<b>Dat</b>	den	-	den	-	den	-
	<b>Akk</b>	die	-	die	-	die	-

Tabelle 2: Die definiten und indefiniten Artikel des Deutschen (Eichler et al. 2012: 2)

Aus Tabelle 2 wird ersichtlich, dass der Artikelgebrauch im Deutschen nicht eindeutig das Geschlecht markiert, lediglich der indefinite Artikel *einen* markiert eindeutig Maskulinum am Substantiv. Das Genussystem im Deutschen wird als nicht transparent bezeichnet, trotzdem erlernen Kinder, die Deutsch als Erstsprache erwerben, in der Regel problemlos das deutsche Genussystem.

### **Französisch**

Im Französischen gibt es zwei grammatische Geschlechter, das Genus ist jedoch nur im Singular am indefiniten beziehungsweise definiten Artikel erkennbar.

	<b>Singular</b>		<b>Plural</b>	
	<b>definiter</b> <b>Artikel</b>	<b>indefiniter</b> <b>Artikel</b>	<b>definiter</b> <b>Artikel</b>	<b>indefiniter</b> <b>Artikel</b>
<b>Maskulinum</b>	le	un	les	des
<b>Femininum</b>	la	une	les	des

Tabelle 3: Die definiten und indefiniten Artikel des Französischen (Eichler et al. 2012: 4)

Die französischen Artikel *le* und *la* werden zu *l'* wenn das nachfolgende Substantiv mit einem Vokal beziehungsweise einem *h muet* (stummem h) beginnt:

- (46) l'ami/l'amie  
(der Freund/die Freundin)
- (47) l'hôpital (maskulinum)  
(das Krankenhaus)
- (48) l'heure (femininum)  
(die Stunde)

Im Gegensatz zum Deutschen sind die Determinierer der französischen Sprache nicht ambig und das Geschlecht ist im Singular eindeutig erkennbar (*l'* bereitet manchmal Schwierigkeiten).

### Spanisch

So wie das Französische wird auch im Spanischen zwischen zwei grammatischen Geschlechtern unterschieden: Maskulinum und Femininum.

	<b>Singular</b>		<b>Plural</b>	
	<b>definiter</b> <b>Artikel</b>	<b>indefiniter</b> <b>Artikel</b>	<b>definiter</b> <b>Artikel</b>	<b>indefiniter</b> <b>Artikel</b>
<b>Maskulinum</b>	el/lo	en	los	unos
<b>Femininum</b>	la	una	las	unas

Tabelle 4: Die definiten und indefiniten Artikel des Spanischen (Eichler et al. 2012: 5)

Im Spanischen kann das Genus eindeutig markiert werden am Artikel, im Singular und im Plural, bei definiten und bei indefiniten Artikeln.

(49) el hombre/un hombre/los hombres/unos hombres

(ein Mann/der Mann/die Männer/einige Männer)

(50) la mujer/una mujer/las mujeres/unas mujeres

(die Frau/eine Frau/die Frauen/ einige Frauen)

Der männliche Artikel *lo* wird nur verwendet um Adjektive zu substantivieren:

(51) lo bueno/lo malo

(das Gute/das Böse)

Das spanische Gendersystem kann als weitgehend transparent betrachtet werden.

### **Italienisch**

Wie im Spanischen und im Französischen unterscheidet das Italienische zwei grammatische Geschlechter: Maskulinum und Femininum.

	<b>Singular</b>		<b>Plural</b>	
	<b>definiter</b> <b>Artikel</b>	<b>indefiniter</b> <b>Artikel</b>	<b>definiter</b> <b>Artikel</b>	<b>indefiniter</b> <b>Artikel</b>
<b>Maskulinum</b>	il/lo	un/uno	i/gli	dei/degli
<b>Femininum</b>	la	una	le	delle

Tabelle 5: Die definiten und indefiniten Artikel des Italienischen (Eichler et al. 2012: 6)

Das Genus ist eindeutig erkennbar am definiten als auch am indefiniten Artikel, im Singular und im Plural.

(52) il ragazzo/un ragazzo/i ragazzi/dei ragazzi

der Junge/ein Junge/die Jungen/einige Jungen

(53) lo scoiattolo/uno scoiattolo/gli scoiattoli/degli scoiattoli

das Eichhörnchen/ein Eichhörnchen/die Eichhörnchen/einige Eichhörnchen

(54) la donna/una donna/le donne/delle donne

die Frau/eine Frau/die Frauen/einige Frauen

Der maskuline Artikel tritt in zwei verschiedenen Formen auf, nämlich *il* und *lo*, wie in Beispiel (52) und (53) gezeigt wird. Welcher Artikel wann verwendet wird, hängt vom Anfangslaut des nachfolgenden Wortes ab. Beginnt ein männliches Substantiv mit <s>+Konsonant, <z>, <ps> oder <gn>, müssen die Artikel *lo*, *uno*, *gli*, *degli* verwendet werden.

Vor Vokalen werden die Artikel *lo* und *la* zu *l'* der indefinite Artikel *una* wird zu *un'*, wie in den Beispielen (55) und (56) gezeigt wird.

(55) l'amico/l'amica

(der Freund/die Freundin)

(56) un'amica

(eine Freundin)

Im Gegensatz zum Französischen, bereiten die Substantive die mit dem Artikel *l'* wenig Schwierigkeiten, da das Genus des Substantivs häufig an seiner Endung erkennbar ist.

## **7.5 Studien**

Die Abschnitte 7.1, 7.2 und 7.3 sind wichtig für den Vergleich der Studien, da ich mich vor allem darauf konzentrieren möchte, wie die unterschiedliche Adjektivstellung sowie die Nullsubjekte und die Unterschiede im Genus der Sprachen sich auf Code-Switching bei Kindern auswirken.

### **7.5.1 Studie zu den Nullsubjekten**

Eichler & Patuto (2011) gehen in ihrer Studie davon aus, dass die Sprachkombination im Gegensatz zur Sprachdominanz Einfluss auf kindliches Code-Switching hat. Hierbei untersuchen die beiden Autorinnen

- 8 bilinguale Kinder mit der Sprachkombination Deutsch-Italienisch,
- 2 bilinguale Kinder mit der Sprachkombination Deutsch-Spanisch,
- 2 bilinguale Kinder mit der Sprachkombination Französisch-Italienisch.

Dadurch, dass es sich bei Italienisch und Spanisch um Nullsubjekt-Sprachen handelt, wird in dieser Studie dieser grammatikalische Bereich besonders berücksichtigt, um den Einfluss der Sprachkombination zu untersuchen.

Die Kinder sind alle zweisprachig erzogen worden nach dem Prinzip *one person-one language* (Ronjat 1913).

Es werden Videoaufzeichnungen gemacht, in denen die Kinder in beiden Sprachen jeweils mit einer monolingualen Person sprechen. Das heißt ein Interviewer spricht auf Deutsch mit den Kindern, der andere in der jeweiligen romanischen Sprache – somit soll ein

monolingualer Kontext geschaffen werden. Zudem gibt es in jeder Sprache eine Kontrollgruppe monolingualer Kinder zum Vergleich.

Der Fokus in dieser Untersuchung liegt vor allem auf die Subjektauslassung, da jedes der Kinder eine Nullsubjekt-Sprache kombiniert mit einer nicht-Nullsubjektsprache erwirbt. Untersucht wird ob sich die Sprachen gegenseitig beeinflussen.

### **Ergebnis:**

Die Ergebnisse zeigen, dass bilinguale deutsch-italienische Kinder im Italienischen weniger oft die Subjektpronomina auslassen als die monolingualen Kinder. Dasselbe gilt für die deutsch-spanischen Kinder. Hingegen die Kinder, die mit Italienisch und Französisch aufwachsen, verhalten sich bezüglich der Nullsubjekte wie die jeweilige monolinguale Kontrollgruppe. Diese Beobachtung führt zur Annahme, dass Deutsch einen bestimmten Einfluss auf den Erwerb der romanischen Sprache ausübt. Auch hier können Unterschiede festgestellt werden: Kinder die Deutsch und Spanisch gleichzeitig erwerben, verwenden häufiger Subjektpronomina (die eigentlich weggelassen werden könnten) als die deutsch-italienischen Kinder. Dies bedeutet, dass die Sprachen Spanisch und Italienisch sich unterschiedlich verhalten im Erwerbsverlauf. Das heißt also, die Sprachkombination ist bedeutend und hat einen Einfluss auf den Erwerbsverlauf und folglich auch auf Code-Switching. Eichler & Patuto (2011) gehen davon aus, dass spanische Subjekte und die Subjekte im Deutschen mehr Merkmale gemeinsam haben als italienische und deutsche Subjekte. Deshalb übt die deutsche Sprache beim bilingualen Erwerb einen stärkeren Einfluss auf das Spanische aus als auf das Italienische.

### **7.5.2 Studien zum Genuserwerb**

Kupisch et al. (2002) analysieren drei bilinguale Kinder: Carlotta (Italienisch-Deutsch), Lukas (Italienisch-Deutsch) und Céline (Französisch-Deutsch). Der Fokus bei dieser Studie liegt auf dem Genuserwerb, inwiefern unterscheiden sich bilinguale Kinder von monolingualen? Dabei kann festgestellt werden, dass Kinder, die mit einer romanischen Sprache (in diesem Fall

Italienisch oder Französisch) und Deutsch aufwachsen, im Vergleich zur monolingualen Kontrollgruppe häufiger Fehler bei der Markierung des grammatischen Geschlechts machen:

- Carlotta: 2,9%
- Lukas: 2,2%
- Céline: 13,9%

Es ist klar ersichtlich, dass die beiden italienisch-deutschen Kinder weitaus weniger Fehler aufweisen, als das französisch-deutsche Kind Céline. Dies lässt vermuten, dass der Einfluss der Sprachkombination relevant ist.

Céline wird als nicht-balanciert bezeichnet, da zum Zeitpunkt der Aufnahmen ihr Französisch weniger weit entwickelt ist als ihr Deutsch und somit als die schwächere Sprache gilt. Bei Carlotta und Lukas hingegen entwickeln sich beide Sprachen ungefähr gleich schnell – somit gelten die Kinder als balancierte Bilinguale. Aus dieser Untersuchung ergibt sich für Kupisch et al. (2002) die Schlussfolgerung, dass die Sprachdominanz - zumindest was die Genusmarkierung betrifft - einen möglichen Einfluss hat.

Um diese Annahme zu bestätigen, untersuchen Kupisch und Müller (2004) die beiden Kinder Amélie (Französisch-Deutsch) und Marta (Italienisch-Deutsch). Beide Kinder gelten als balanciert bilingual – jedoch kann auch bei dieser Untersuchung festgestellt werden, dass Amélie mehr Fehler im Französischen aufweist als Marta im Italienischen. Daraus wird geschlossen, dass nicht die Sprachdominanz, sondern die Sprachen selber Einfluss auf den Spracherwerb haben.

Cantone (1999, zitiert nach Eichler et al. 2012) untersucht drei Spanisch-Deutsch bilinguale Kinder und vergleicht ihre Ergebnisse mit drei monolingualen spanischen Kindern und drei monolingualen deutschen Kindern: Es können nur geringe Unterschiede im Genuserwerb festgestellt werden.

Zusammenfassend kann man durch die Betrachtung der gerade erwähnten Studien verschiedene Schlüsse ziehen was den Einfluss der Sprachkombination auf den bilingualen Genuserwerb betrifft, da die Ergebnisse sehr unterschiedlich ausfallen. Was jedoch bei allen zutrifft, ist dass das Genussystem sowohl im Spanischen als auch im Italienischen als transparent gilt, deshalb von den Kindern schneller erworben wird und dadurch weniger Fehler auftreten. Das Französische System ist komplexer und bereitet daher größere

Schwierigkeiten, das deutsche System ist am wenigsten durchschaubar und daher treten hierbei öfters Fehler auf, sei es bei bilingualen als auch bei monolingualen Kindern.

Müller (2000) beobachtet, dass Kinder im Deutschen keine großen Probleme bei der Genuszuweisung haben, jedoch werden Neutra sogar im Alter von 5 Jahren manchmal noch falsch markiert, indem ihnen hauptsächlich ein maskuliner Artikel zugewiesen wird.

### **Eichler et al (2012)**

Eichler et al. (2012) führen eine Untersuchung mit 2 monolingualen und 17 bilingualen Kindern durch. Unter den 17 zweisprachigen Kindern findet man folgende Sprachkombinationen:

- Deutsch-Französisch (6 Kinder)
- Deutsch-Spanisch (2 Kinder)
- Deutsch-Italienisch (7 Kinder)
- Italienisch-Französisch (2 Kinder)

Die Daten aller Kinder, bis auf eines, stammen aus den Forschungsprojekten, die von Natascha Müller geleitet werden (Universität Wuppertal, Deutschland). Die Daten des monolingualen Kindes Simone stammen von der CHILDES Datenbank (MacWhinney & Snow 1985).

Die zu untersuchende Hypothese in dieser Untersuchung lautet: Bilinguale Kinder machen häufiger Genusfehler im Deutschen als in ihrer romanischen Sprache.

### **Ergebnis:**

Das Ergebnis bestätigt die Hypothese: im Deutschen wird das Genus öfters falsch verwendet als in den romanischen Sprachen. Das deutsche Genussystem bereitet also die größten Schwierigkeiten beim Erwerb.

In dieser Studie wird zudem die Hypothese mit in Betracht gezogen, ob Bilingualismus sich negativ auf den Erwerb des Genussystems einer Sprache auswirkt. Um dies zu untersuchen, wird der Erwerb der monolingualen Kinder mit jenem der bilingualen Kinder verglichen, um festzustellen, ob es zu eventuellen Verzögerungen kommt.

Es zeigt sich, dass der Bilingualismus in keiner der 4 Sprachen den Erwerb verzögert beziehungsweise negativ beeinflusst (die Unterschiede zwischen bilingualen und monolingualen Kindern sind sehr gering).

Wie bereits im oberen Abschnitt erwähnt, gehen manche Forscher davon aus, dass die Sprachdominanz einen Einfluss auf den Erwerb hat (vgl. die Studie von Kupisch et al. 2002), beziehungsweise, dass die Entwicklung der schwächeren Sprache sich verzögert. Eichler et al. (2012) zeigen, dass dies nicht der Fall ist. Bei den beiden Kindern Marie und Valentin gilt Deutsch als die schwächere Sprache, jedoch im Fall des Genuserwerbs machen sie weniger Fehler als die restlichen bilingualen Kinder sowie die monolinguale Kontrollgruppe. Dies kann aber auch damit zusammenhängen, dass Kinder, die Deutsch als schwächere Sprache erwerben, weniger Wörter in ihrem mentalen Lexikon gespeichert haben. Somit sind auch weniger Substantive vorhanden, das heißt weniger Genera müssen gespeichert werden wodurch weniger Fehler auftreten.

Zusammenfassend ergibt die Studie von Eichler et al. (2012), dass der Erwerb des Genussystems sprachabhängig ist, je nachdem wie transparent das System ist. Das Deutsche bereitet die größten Probleme, gefolgt vom Französischen, dahinter das Spanische/Italienische. Die Sprachdominanz kann Einfluss auf diese Reihenfolge haben, es kann den Erwerb des Genus beeinflussen, jedoch muss dies nicht zwangsläufig bedeuten, dass die Verzögerungen in der schwächeren Sprache auftreten.

Deutsch weist als einzige der vier untersuchten Sprachen drei Geschlechter auf, die Frage die sich jetzt stellt ist, inwiefern dies Code-Switching bei bilingualen Kindern beeinflusst. Werden deutsche Substantive, die das Merkmal *neutrum* tragen von bilingualen Kindern als männlich oder weiblich klassifiziert? Müller (1995) kann bei ihren Untersuchungen beobachten, dass deutsch-französische Kinder die sächlichen Nomen überwiegend als männlich klassifizieren. Zu beobachten ist hierbei, ob dies daraus resultiert, dass das entsprechende Genus aus der romanischen Sprache auf das Deutsche übertragen wird. Man kann jedoch schlussfolgern, dass die Sprachkombination eine Rolle spielt, sei es für den Erwerb der einzelnen Sprachen als auch beim Code-Switching.

### 7.5.3 Studie zur Adjektivstellung

In Abschnitt 7.2 wurde die Adjektivstellung in den Sprachen Deutsch, Französisch, Italienisch und Spanisch besprochen, da sich die Sprachen in diesem Aspekt unterscheiden. Dieser Unterschied ermöglicht es den Einfluss der Sprachkombination auf Code-Switching genauer zu betrachten, wie die folgende Studie von Arnaus Gil et al (2012) zeigt.

In dieser Studie werden die Daten von insgesamt 12 bilingualen Kindern analysiert mit folgenden Sprachkombinationen:

- Französisch-Deutsch (4 Kinder): Alexander, Amélie, Céline, Marie
- Italienisch-Deutsch (6 Kinder): Aurelio, Carlotta, Marta, Jan, Valentin, Lukas
- Spanisch-Deutsch (2 Kinder): Arturo, Teresa

Zudem wird bei dieser Studie berücksichtigt, ob die beiden Sprachen der Kinder ähnlich schnell erworben werden, oder ob sich eine der beiden Sprachen verzögert entwickelt.

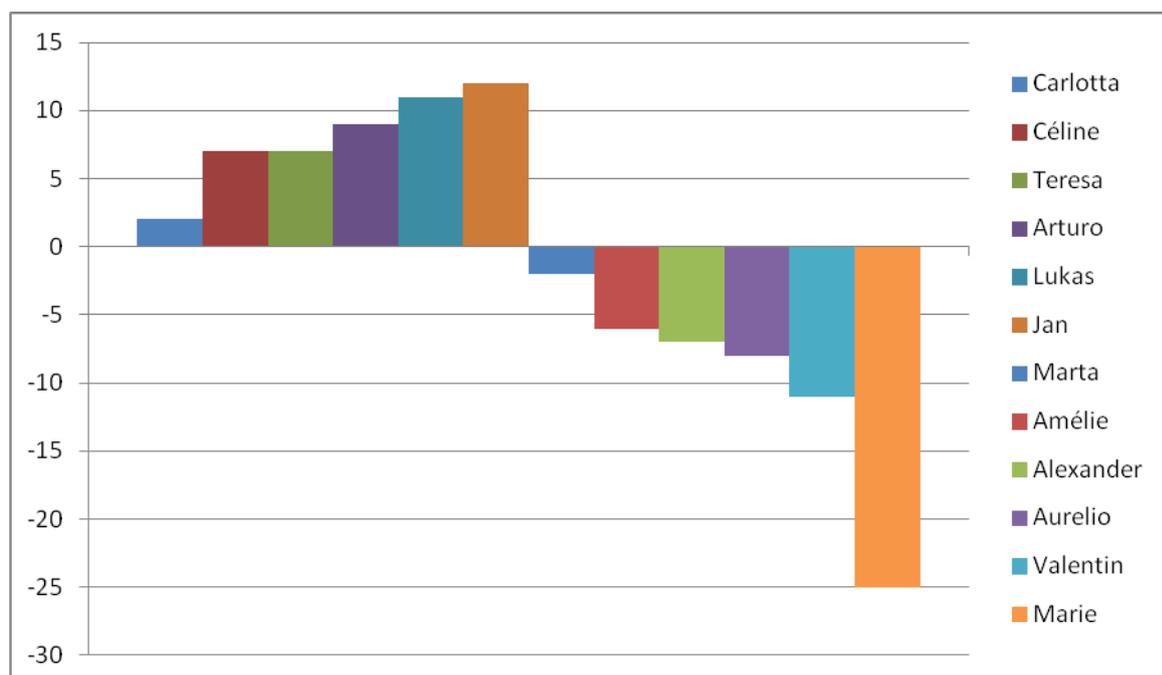


Abbildung 6: Das Verhältnis zwischen dem Deutschen und den romanischen Sprachen (Arnaus Gil et al. 2012: 249)

In Abbildung 6 wird das Verhältnis der beiden Sprachen der bilingualen Kinder dargestellt: die positiven Werte auf der y-Achse bedeuten, dass Deutsch die stärkere Sprache ist, die negativen Werte auf der y-Achse bedeuten, dass die romanische Sprache die dominante Sprache ist.

Die Abbildung zeigt deutlich, dass der Balanciertheitsgrad der Kinder sehr unterschiedlich ist: so kann bei den beiden Kindern Carlotta und Marta keine der beiden Sprachen als die eindeutig dominante bezeichnet werden, während sich bei Marie Französisch als die klar stärkere Sprache zeigt.

Untersucht wird in dieser Studie Code-Switching in DPs, es geht darum, welche funktionale Kategorie die Stellung des Adjektivs (pränominal oder postnominal) in der DP bestimmt. Es wird davon ausgegangen, dass die Kategorie D (Determinierer) die Position des Adjektivs bestimmt. In den Daten können nur 78 Fälle gefunden werden, bei denen geswitcht wird.

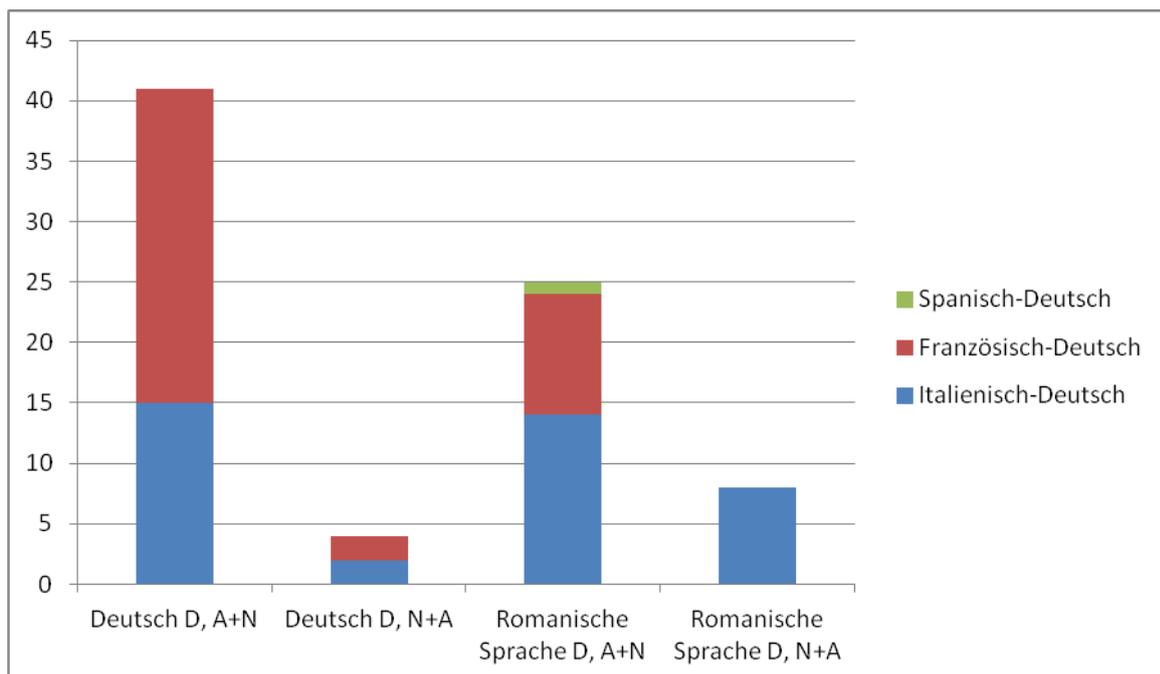


Abbildung 7: Satzstellung in geswitchten DPs (Determinierer, Adjektiv, Nomen) (Arnaus Gil et al 2012: 250)

In Abbildung 7 werden die 78 DPs dargestellt. Es treten vier verschiedene Satzstellungsmuster auf:

- ein deutscher Determinierer gefolgt von einem pränominalen Adjektiv (deutscher D, A+N),

- ein deutscher Determinierer gefolgt von einem Nomen und einem Adjektiv (deutscher D, N+A) (wie es nur in den romanischen Sprachen auftreten kann),
- ein romanischer Determinierer gefolgt von einem pränominalen Adjektiv (rom. D, A+N),
- ein romanischer Determinierer gefolgt von einem Nomen und einem Adjektiv (rom. D, N+A).

### Ergebnis:

Abbildung 6 zeigt, dass in den meisten Fällen der gewichteten DPs, die Sprache des Determinierers die Satzstellung vorgibt und somit die Position des Adjektivs bestimmt. Es gibt jedoch vier Fälle, bei denen dies nicht so ist (deutscher D, N+A), wie im folgenden Beispiel gezeigt wird:

(57) **das** Auto *verde*

(das Auto grün/ das grüne Auto)

Wenn der Determinierer die Position des Adjektivs vorgibt, dürften Fälle wie Beispiel (57) gar nicht auftreten, da im Deutschen Adjektive nicht postnominal auftreten können.

Da die Sprache des Determinierers die Satzstellung nicht beeinflusst, wird untersucht, ob die Sprache des Adjektivs die Position des Adjektivs bestimmt. Jedoch treten auch hier Fälle auf, die dagegen sprechen:

(58) *una cosa* **schwerer**

(eine Sache schwerer/eine schwerere Sache – Aurelio, Deutsch-Italienisch)

Wenn die Sprache des Adjektivs die Stellung beeinflussen würde, dürften Fälle wie in (58) nicht auftreten. Insgesamt treten 13 Fälle auf, bei denen diese Regel nicht befolgt wird. Man könnte meinen, dass die Sprachdominanz in diesen Fällen mitwirkt, jedoch wird ein derartiges Beispiel beim Kind Carlotta gefunden, welches als balanciert bilingual gilt.

Es kann gezeigt werden, dass die Adjektive hauptsächlich pränominal auftreten, da diese Variante in allen 4 Sprachen zulässig ist.

Zusammenfassend ergibt die Untersuchung, dass Code-Switching zwischen Adjektiven und Substantiven relativ selten auftritt (zumindest bei den in der Studie untersuchten Sprachkombinationen). Arnaus Gil et al (2012) formulieren daher die Hypothese, dass Kinder lieber an jenen Stellen switchen, bei denen sich die Grammatiken der beiden involvierten Sprachen überschneiden. Dies soll nicht bedeuten, dass Code-Switching nur an diesen Stellen auftreten kann und die Sprachen daher ähnlich sein müssen, damit ein Sprachenwechsel überhaupt stattfinden kann.

## **8. Conclusio**

Das Hauptaugenmerk in meiner Diplomarbeit lag auf der Beobachtung der an Code-Switching beteiligten Sprachen. Besonders berücksichtigt wurde dabei der Einfluss der Sprachkombination sowie der Sprachdominanz.

Die Betrachtung der Ergebnisse der einzelnen Studien ergab folgendes:

- Die Sprachdominanz hat keinen Einfluss auf Code-Switching. Die Studie von Patuto et al. (2012) zeigt, dass Kinder, deren Sprachen sich unterschiedlich schnell entwickeln, nicht häufiger mischen als balanciert bilinguale Kinder. Strukturen der einen Sprache können auf die andere übertragen werden, jedoch muss es nicht zwangsläufig die dominante Sprache sein, welche die nicht-dominante Sprache beeinflusst. Eichler et al. (2012) stellen lediglich fest, dass die Sprachdominanz beim Erwerb des Genussystems beteiligt sein kann, aber die Ergebnisse zeigen auch hier, dass dies nicht immer der Fall sein muss: nicht jedes Kind macht mehr Genusfehler in seiner schwächeren Sprache. Auch in den Studien, die in Kapitel 7 betrachtet werden, spielt die Dominanz keine wirkliche Rolle - es können keine großen Unterschiede festgestellt werden zwischen Kindern die als balanciert bilingual gelten und jenen die als nicht-balanciert eingestuft werden.
- Die Sprachkombination hat sehr wohl Einfluss auf den Spracherwerb sowie auf Code-Switching. Die Verbstellung im Nebensatz in den untersuchten Sprachen Italienisch, Spanisch und Französisch unterscheidet sich von jener im Deutschen. In den

romanischen Sprachen wird das Verb im Nebensatz vor dem Objekt eingefügt, im Deutschen hingegen steht es am Satzende. In gemischtsprachlichen Äußerungen bestimmt die Sprache des einleitenden Komplementierers die Satzstruktur des Nebensatzes.

Im Bereich der Nullsubjekte zeigen die Studien, dass Kinder, die mit Deutsch-Italienisch beziehungsweise Deutsch-Spanisch aufwachsen, in ihrer romanischen Sprache Subjektpronomina weniger oft auslassen als monolinguale Kinder. Deutsch übt hierbei einen großen Einfluss aus, im Spanischen noch stärker als im Italienischen. Bei den italienisch-französischen Kindern kann man im Bereich der Nullsubjekte kaum Unterschiede feststellen im Vergleich zur monolingualen Kontrollgruppe, obwohl Französisch, wie das Deutsche auch, keine Nullsubjekt-Sprache ist. Französisch und Italienisch beeinflussen sich also gegenseitig weniger obwohl sie typologisch ähnlicher sind, was gegen meine Ausgangshypothese spricht.

Beim Genuserwerb wird es schwieriger zu bestimmen, inwiefern die Sprachen sich gegenseitig beeinflussen. Tatsache ist, dass das Genussystem der romanischen Sprache schneller erworben wird als das deutsche, da es im Deutschen drei grammatische Geschlechter gibt. Bei bilingualen Kindern kann man daher oft genau in diesem Bereich Fehler beobachten: deutsche Substantive, die das Merkmal *neutrum* tragen, werden falsch markiert und das grammatische Geschlecht aus der romanischen Sprache wird auf das Deutsche übertragen.

Was die Adjektive betrifft scheinen sich die Sprachen untereinander nicht sehr zu beeinflussen, in diesem Bereich tritt Code-Switching nicht häufig auf. Wenn es zu Sprachmischungen kommt, wird das Adjektiv meistens pränominal eingefügt, da diese Variante in allen 4 Sprachen zulässig ist.

**Zusammenfassend** kann also gesagt werden: die Sprachdominanz hat keinen Einfluss auf Code-Switching – dies widerspricht meiner Ausgangshypothese, dass Strukturen der dominanten Sprache auf die nicht-dominante übertragen werden.

Ebenfalls wird die Hypothese widerlegt, dass typologisch ähnliche Sprachen sich mehr beeinflussen als nicht verwandte Sprachen, wie die Beispiele der italienisch-französischen Kinder ergeben.

Was jedoch gezeigt werden kann ist, dass die Sprachkombination in manchen Bereichen Code-Switching beeinflusst – die Sprachkombination hat also Einfluss auf den bilingualen Spracherwerb.

Diese Ergebnisse gelten für die in den Studien untersuchten Sprachkombinationen, es muss durchaus berücksichtigt werden, dass bei anderen Sprachkombinationen sich andere Resultate zeigen können.

## 9. Literaturverzeichnis

- Abdel Jalil, S. (2009). Grammatical Perspectives on Code-Switching. *ReVEL* 7, 13, 1-11.
- Arencibia Guerra, L. (2008). *Sprachdominanz bei bilingualen Kindern mit Deutsch und Französisch, Italienisch oder Spanisch als Erstsprachen*. Doktorarbeit, Bergische Universität Wuppertal.
- Arencibia Guerra, L. & Müller, N. (2009). Code-switching bei bilingualen Kindern. In: Charlotte Röhner, Claudia Henrichwark & Michaela Hopf (Eds.), *Europäisierung der Bildung: Konsequenzen und Herausforderungen für die Grundschulpädagogik*. (pp.103-107). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Auer, P. (1983). *Zweisprachige Konversationen. Code-Switching und Transfer bei italienischen Migrantenkindern in Konstanz*. Konstanz: Papiere des Sonderforschungsbereichs 99.
- Baker, C. (1993). *Foundations of Bilingual Education and Bilingualism*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Banaz, H. (2002). *Bilingualismus und Code-switching bei der zweiten türkischen Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Sprachverhalten und Identitätsentwicklung*. Essen: Redaktion LINSE (Linguistik-Server Essen).
- Belazi, H. M., Rubin, E. J. & Toribio, A. J. (1994). Code Switching and X-Bar Theory: The Functional Head Constraint. *Linguistic Inquiry*, 25 ( 2), 221-237.
- Bernardini, P. & Schlyter, S. (2004). Growing syntactic structure and code-mixing in the weaker language: the ivy hypothesis. *Bilingualism: Language and Cognition* 7, 49-69.
- Biegel, T. (1996). *Sprachverhalten bei deutsch-französischer Mehrsprachigkeit. Soziolinguistische Untersuchungen mündlicher Kommunikation in der lothringischen Gemeinde Walscheid*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Bußmann, H. (1990). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 2. Aufl., Stuttgart: Kröner.
- Cantone, K.F. (1999). *Das Genus im Italienischen und Deutschen: Empirische Untersuchung zum bilingualen Erstspracherwerb* (unpublished master's thesis). Universität Hamburg.
- Cantone, K. (2005). Evidence against a Third Grammar: Code-switching in Italian-German Bilingual Children. In: J. Cohen, K. McAlister, K. Rolstad, & J. MacSwan, (Eds.), *Proceedings of the 4th International Symposium on Bilingualism*. (pp.477-496). Somerville, MA: Cascadilla Press.
- Cantone, K. F. & Müller, N. (2008). Un nase or una nase? What gender marking within switched DPs reveals about the architecture of the bilingual language faculty. *Lingua* 118 (6), 310-326.
- Clark, E. V. (1987). The principle of contrast: a constraint on language acquisition. In: MacWhinney, B. (Ed.), *Mechanisms of language acquisition*. (pp.1-34). Hillsdale, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates.
- Clyne, M. (1967). *Transference and triggering: Observations on the language assimilation of postwar German-speaking migrants in Australia*. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Clyne, M. (2003). *Dynamics of language contact*. Cambridge: Cambridge University Press.

- De Houwer, A. (1990). *The acquisition of two languages from birth: A case study*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Di Sciullo, A., Muysken, P. & Singh R. (1986). Government and Code-Switching. *Journal of Linguistics*, 22, 1-24.
- Eichler, N. (2011). *Code-Switching bei bilingual aufwachsenden Kindern. Eine Analyse der gemischtsprachlichen Nominalphrasen unter besonderer Berücksichtigung des Genus*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co.KG.
- Eichler, N. & Patuto, M. (2011). Subjects and gender in bilingual German-French, German-Italian, German-Spanish and French-Italian children: the irrelevance of language dominance.
- Eichler, N., Jansen, V. & Müller, N. (2012). Gender acquisition in bilingual children: French-German, Italian-German, Spanish-German and Italian-French. *International Journal of Bilingualism*, 1-23.
- Eichler, N., Hager, M. & Müller, N. (2012). Code-switching within DP in bilingual children: Functional categories and gender assignment in French, Italian and Spanish in contact with German or Romance. *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur*, 1-26.
- Eichler, N. & Müller, N. (2012). The Derivation of Mixed DPs: Mixing of Functional Categories in Bilingual Children and in Second Language Learners. In: M. Watorek, S. Benazzo & M. Hickmann (Eds.), *Comparative Perspectives on Language Acquisition – A Tribute to Clive Perdue*. (pp.263-281). MPG Books Group, Great Britain.
- Frantzen, P. (2004). Die strategische Sprachwahl. Sprachwechsel unter bilingualen Puertoricanern in Denver/Colorado. *Romanische Forschungen 120 (2008) 1*, 112-114.
- Gawlitzeck-Maiwald, I. & Tracy, R. (1996). Bilingual bootstrapping. *Linguistics* 34, 901-926.
- Gawlitzeck-Maiwald, I. (2001). "We goen shopping": Mixed utterances in bilingual children as a case of bilingual Bootstrapping. In: K.F. Cantone & M.-O. Hinzelin (Eds.), *Proceedings of the Colloquium on Structure, and Change of Grammars: Phonological and Syntactic Aspects. (Vol.1)* (pp.73-88).
- Genesee, F. (1989). Early bilingual development: One language or two? *Journal of Child Language*, 16, 161-179.
- Grosjean, F. (1982). *Life with Two Languages: An Introduction to Bilingualism*. Cambridge, Mass: Harvard University Press.
- Grosjean, F. (2001). The Bilingual's Language Modes. In J. L. Nicol (Ed.), *One Mind, Two Languages*. (pp. 1-22). Malden, MA: Blackwell Publishers Inc.
- Gumperz, J. J. (1982). *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Haust, D. (1995). *Codeswitching in Gambia: eine soziolinguistische Untersuchung von Mandika, Wolof und Englisch im Kontakt*. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Hinzelin, M.-O. & Kaiser, G.A. (2006). *Das neutrale Pronomen ello im dominikanischen Spanisch*. 2. überarbeitete Auflage. Konstanz: Fachbereich Sprachwissenschaft der Uni Konstanz. Arbeitspapier 116.
- Hoffmann, C. (1991). *An introduction to bilingualism*. New York: Longman.
- Jansen, V., Müller, J. & Müller, N. (2012). Code-switching between an OV and a VO Language: Evidence from German-Italian, German-French and German-Spanish children. *Linguistic Approaches to Bilingualism* 2:4, 337-378. doi: 10.1075/lab.2.4.01jan.

- Kiparsky, P. (1983). Word formation and the lexicon. In: F. Ingemann (Ed.), *Proceedings of the 1982 Mid-America Linguistic Conference*. (pp.3-29). Lawrence: University of Kansas.
- Kupisch, T., Müller, N. & Cantone, K.F. (2002). Gender in monolingual and bilingual first language acquisition: Comparing Italian and French. *Lingue e linguaggio*, 1, 107-149.
- Kupisch, T. & Müller, N. (2004). Nominal reference and the acquisition of clitics in Romance. Paper presented at the 11<sup>th</sup> International Morphology Meeting, Vienna. February 14-17, 2004.
- Lado, R. (1957). *Linguistics across cultures: applied linguistics for language teachers*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Laia Arnaus, G., Eichler, N., Jansen, V., Patuto, M. & Müller, N. (2012) The Syntax of Mixed DPs Containing an Adjective: Evidence from Bilingual German-Romance (French, Italian, Spanish) Children. In: Kimberly Geeslin & Manuel Díaz-Campos (Eds.), *Selected Proceedings of the 14<sup>th</sup> Hispanic Linguistics Symposium*. (pp. 242-257). Somerville, MA: Cascadilla Proceedings Project.
- Levelt, W. J. M. (1989). *Speaking. From Intention to Articulation*. Massachusetts Institute of Technology.
- Liceras, J.M., Spradlin, K.T. & Fernández Fuertes R. (2005). Bilingual early functional-lexical mixing and the activation of formal features. *International Journal of Bilingualism* 9 (2), 227-252.
- Liceras, J.M., Martínez C., Pérez-Tattam, R. & Perales, S. (2006). L2 Acquisition as a Process of Creolization: Insights from Child and Adult Code-Mixing. In: C. Lefebvre, L. White & C. Jourdan (Eds.), *L2 Acquisition and Creole Genesis: Dialogues*. (pp. 1-41). Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.
- MacSwan, J. (1999). *A minimalist approach to intrasentential code switching*. New York: Garland Press.
- MacWhinney, B., & Snow, C. (1985). The Child Language Data Exchange System. *Journal of Child Language*, 12, 271-295.
- Meisel, J. M. (1989). Early differentiation of languages in bilingual children. In: Ken Hytlenstam & L. K. Obler (Eds.), *Bilingualism Across The Lifespan: Aspects of Acquisition, Maturity and Loss*. (pp.13-40). Cambridge University Press, Cambridge.
- Meisel, J. M. (1994). Code-switching in young bilingual children. The acquisition of grammatical constraints. *Studies in Second Language Acquisition* 16, 413-439.
- Meisel, J. M. (2003). Zur Entwicklung der kindlichen Mehrsprachigkeit. Expertise als Beitrag zur 6. Empfehlung der Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung: Bildung und Migration. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Milroy, L. & Muysken P. (1995). *One speaker, two languages: Cross-disciplinary perspectives on code-switching*. New York, NY: Cambridge University Press.
- Müller, N. (1998). Transfer in bilingual first language acquisition. *Bilingualism: Language and Cognition* 1 (3), 151-171.
- Müller, N. (2000). Gender and number in acquisition. In: B. Unterbeck, M. Rissanen, T. Nevalainen & M. Saari. (Eds.) *Gender in Grammar and Cognition*. (pp. 351-399). Berlin, New York: Mouton de Gruyter (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 124).
- Müller, N. & Hulk, A. (2000). Crosslinguistic influence in bilingual children: object omissions and root infinitives. In: C. Howell, S. A. Fish & T. Keith-Lucas (Eds.),

- Proceedings of the 24<sup>th</sup> annual Boston university conference on language development.* (pp. 546-557). Somerville, MA: Cascadilla.
- Müller, N. & Hulk, A. (2001). Crosslinguistic influence in bilingual language acquisition: Italian and French as recipient languages. *Bilingualism: Language and Cognition* 4 (1), 1-21.
- Müller, N. (2006). *Einführung in die Mehrsprachigkeitsforschung*. Narr Verlag, Tübingen.
- Müller, N. & Cantone, K.F. (2009). Code-switching in young bilingual children. In: B. E. Bullock & A. J. Toribio (Eds.), *The Handbook of Code-switching*. (pp. 199-220). Cambridge: Cambridge University Press.
- Müller, S. (2003). *Sprachkontakt in bilingualen Sprachgemeinschaften: Code-Switching an der Deutschen Schule Barcelona*. Universität zu Köln, Staatsarbeit.
- Munukka, P. (2006). *Funktionen und Typen des Code-Switchings im DaF-Unterricht*. Pro Gradu-Arbeit, Universität Jyväskylä.
- Muysken, P. (2000). *Bilingual speech. A typology of code-switching*. Oxford: Cambridge University Press.
- Myers-Scotton, C. (1992). Comparing codeswitching and borrowing. *Journal of multilingual and multicultural development* 13, 19-39.
- Myers-Scotton, C. (1993) *Duelling Languages. Grammatical Structure in Codeswitching*. Oxford: Clarendon Press.
- Myers-Scotton, C. & Jake, J.L. (2000). Testing a Model of Morpheme Classification with Language Contact data. *International Journal of Bilingualism* 4/1, 1-8.
- Myers-Scotton, C. & Jake, J.L. (2001). Explaining Aspects of Codeswitching and Their Implications. In: Nicole, J. (Ed.), *One mind, Two Languages; Bilingual Language Processing*. (pp.84-116). Oxford: Blackwell.
- Pandit, I. (1990). Grammaticality in codeswitching. In: Jacobson, Rodolfo (Hg.) 1990. *Codeswitching as a worldwide phenomenon*. New York: Peter Lang, 33-69.
- Patuto, M., Hager, M., Laia Arnaus G., Eichler, N., Jansen, V., Schmeißer, A. & Müller, N. (2012). Child-external and -internal factors in bilingual codeswitching: Spanish, Italian, French and German.
- Petersen, J. (1988). Word-internal code-switching constraints in a bilingual child's grammar. *Linguistics* 26, 479-493.
- Poplack, S. (1980). Sometimes I'll start a sentence in Spanish y termino en español: toward a typology of code-switching. *Linguistics* 7/8, 581-618.
- Poplack, S. (1988). Contrasting patterns of code-switching in two communities. In: Heller, M. (Ed.), *Codeswitching: anthropological and sociolinguistic perspective*. (pp.215-244). Mouton de Gruyter, New York.
- Ronjat, J. (1913). *Le développement du langage observé chez un enfant bilingue*. Paris : Champion.
- Volterra, V. & Taeschner T. (1978). The Acquisition and Development of Language by Bilingual Children. *Journal of Child Language*, 5 (2), 311-326.
- Watorek, M., Benazzo, S. & Hickmann, M. (2012). Introduction: New Comparative Perspectives in the Study of Language Acquisition – Clive Perdue's Legacy. In: M. Watorek, S. Benazzo & M. Hickmann (Eds.), *Comparative Perspectives on Language Acquisition – A Tribute to Clive Perdue*. (pp.1-20). MPG Books Group, Great Britain.
- Weinreich, U. (1976). *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. München: Beck (dt. Übersetzung des Buches von 1953).



# Lebenslauf

## Persönliche Daten:

Name: Deborah Michieli

Staatsbürgerschaft: italienische

## Schulische Ausbildung:

seit 2008: Universität Wien:  
Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation mit der Sprachkombination Italienisch/Französisch

seit 2007: Universität Wien  
Diplomstudium Allgem./Angew. Sprachwissenschaft (Stzw) UniStG

2002-2007: Humanistisches Gymnasium Nikolaus Cusanus, Bruneck  
Matura (neusprachlicher Zweig)

1999-2002: Mittelschule, Innichen

1994-1999: Volksschule, Sexten

## Sprachkenntnisse:

Deutsch: Muttersprache und Bildungssprache

Italienisch: muttersprachliche Kenntnisse

Englisch: sehr gute Kenntnisse

Französisch: sehr gute Kenntnisse